

ST. VITHER ZEITUNG



Die St. Vith'er Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St. Vith Nr 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: MDoepgen-Beretz. St. Vith. Hauptzähl. 58 u Malmeyerstr. 19 - H.R. Verviers 29259 Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2 Fr.

Nummer 138

St. Vith, Dienstag, den 22. Nov. 1960

6. Jahrgang

Die Lage in Katanga verschärft sich Weitere 80 Leichen von Afrikanern gefunden

ELISABETHVILLE. Der UNO-Vertreter in Elisabethville, Barendsen, der sich in das Zechengebiet von Luena, 400 km nordwestlich von Elisabethville begeben hatte, nachdem unkontrollierbare Gerüchte über einen Angriff der Baluba - Rebellen gegen Luena in der Hauptstadt Katangas Verbreitung gefunden hatten, kehrte wieder nach Elisabethville zurück. Obwohl kein Angriff der Balubas gegen Luena stattgefunden zu haben scheint ist die Lage in der Stadt kritisch. Tausende von Balubas - in Gruppen von zehn bis hundert Mann - werden in der Umgebung gemeldet. Die katangesische Bevölkerung die sich bedroht fühlt, hat die Arbeit namentlich in den Kohlenbergwerken und im Bahnbetrieb eingestellt.

Die Situation in Nordkatanga verschlechterte sich mehr und mehr, fügte der Sprecher hinzu. Die Stadt Kabongo sei vollkommen von Baluba - Rebellen eingeschlossen, die damit drohen, die Schienenstränge zu demolieren und die Gendarmerie anzugreifen, falls diese sich weigern sollten, die Stadt zu verlassen. Es sei schon zu Zwischenfällen gekommen, bei denen zwei Gendarmen verwendet wurden.

Die völlige Arbeitseinstellung in den von den Rebellen heimgesuchten ländlichen Bezirken läßt die Befürchtung immer größer werden, daß zu diesem Krieg

noch eine Hungersnot hinzukommen wird. Der zweite Aspekt der Rebellion ist ihr politischer Charakter: Die Balubas werden überall von der Katanga-Gendarmerie angegriffen. Für die Katanga - Streitkräfte wird die Lage immer kritischer, weil sich der Aufstand immer weiter ausbreitet. In beiden Lagern macht man keine Gefangenen. Während die Balubas vorgeben, lediglich Repressalien gegenüber einem Gendarmeposten ergriffen zu haben, der Massenhinrichtungen vorgenommen hätte, behauptet die Gendarmerie, daß sie sich nur derselben Mittel bediene.

Was den ghanaischen Diplomaten angeht, der von Oberst Mobutu verhaftet wurde und noch immer festgehalten wird, so erklärte der Sprecher, daß die VN bei Oberst Mobutu darauf hingewiesen hätten, daß für diesen Diplomaten die diplomatische Immunität gelte u. „seine Ausweisung eine Angelegenheit zwischen dem Kongo und Ghana sei und die VN nichts angehe.“

Die Pläne Kennedys

WASHINGTON. Wie in informierten Kreisen der Demokratischen Partei erklärt wird, werde das Studium des Abrüstungsproblems und der Einstellung der Atomversuche der Verantwortung eines einheitlichen Bundesorganismus in der künftigen Regierung Kennedys unterstellt werden.

Kennedy, der während seiner Wahlkampagne scharfe Kritik an der zahlenmäßigen Unzulänglichkeit des Personals geübt hatte, das mit dem Studium dieser Frage unter der Regierung Eisenhowers betraut war, hat jetzt einen Bericht über dieses Problem erhalten. Dieser Bericht stammt von Paul Nitze, dem früheren Chef des Planungswesens im Staatsdepartement unter der Regierung Trumans. Es wird erklärt, daß in diesem Bericht eine Reorganisation der Methoden bei der Prüfung des Abrüstungsproblems durch die Schaffung eines besonderen Koordinationsorganismus und, einer wissenschaftlichen Forschungsstelle empfohlen werden soll.

Weiterhin soll dem gewählten USA - Präsidenten ein Plan für die Reorganisation des Verteidigungsdepartements von Stuart Symington unterbreitet werden: es soll der Rivalität ein Ende gesetzt werden, die zwischen den verschiedenen Waffengattungen besteht. Stuart Symington war Luftfahrtminister in der Regierung Trumans, und es wird nicht für ausgeschlossen gehalten, daß er von Kennedy zum Verteidigungsminister ernannt wird.

Belgische u. deutsche Parlamentarier verhandelten über Fragen der Grenzgebiete

Entschädigung der Kriegsgesopfer 1940-45
BERLIN. Dreiunddreißig belgische Parlamentarier und 16 Abgeordnete des Landes Rheinland - Pfalz haben sich vor einigen Tagen gemeinsam über Verkehrsfragen an der belgisch-deutschen Grenze, sowie soziale Fragen der Grenzarbeiter unterhalten und sind zu einer vollen Einigung gekommen.

Die Teilnehmer an der Zusammenkunft die in Berlin stattgefunden hat, werden ihren jeweiligen Regierungen folgende Lösungen vorschlagen:

1. Entschädigung aller Kriegsgesopfer und deren Hinterbliebenen der Kantone Eupen, Malmédy und St. Vith. Die Parlamentarier sind der Ansicht, daß das hierüber im Jahre 1957 getroffene deutsch - belgische Abkommen so bald wie möglich ratifiziert werden muß.
2. Die Autobahn Antwerpen - Lüttich - Aachen - Köln müßte baldmöglichst fertiggestellt werden. Die deutschen Parlamentarier wünschen, daß der belgische Teil der Autobahn 1962 fertiggestellt wird.

3. Der Grenzposten Wahlerscheid, welcher seit 1945 geschlossen ist, soll wieder eröffnet werden und die Wanderwege sollen den Touristen wieder zur Verfügung gestellt werden.

KOMMUNISTISCHE GIPFELKONFERENZ BEENDET

MOSKAU. Wie aus bis jetzt noch unbestätigten Meldungen aus Moskau hervorgeht, wurde die Konferenz der kommunistischen Welt abgeschlossen. Die Delegation der rund 30 teilnehmenden Länder sollen unauffällig abgereist sein.

RUECKTRITT DES LANDWIRTSCHAFTSMINISTERS

BRUESSEL. Der belgische Landwirtschaftsminister und langjährige Kolonialminister Baron Albert de Vleeschdauwer, ist zurückgetreten. Er war von dem Wochenblatt „Pourquoi pas?“ bezichtigt worden, in den Bankrott einer Baufirma von Leopoldville im Jahre 1957 verwickelt gewesen zu sein.

Zum bevorstehenden Besuch Adenauers in London Politische und wirtschaftliche Lage Europas wird zur Sprache kommen

LONDON. Das Londoner Treffen zwischen Bundeskanzler Adenauer und Premierminister MacMillan schließt ein westliches Gipfeltreffen Mitte Dezember in Paris nicht aus, erklärte der Sprecher des Foreign Office bei Anknüpfung des deutschen Besuches in London, fügte aber hinzu, es bestehe bisher kein Plan darüber, die Atlantikrats - Tagung unter Beteiligung der Regierungschefs durchzuführen.

Nach Ansicht zuständiger britischer Stellen würde eine Tagung des Atlantikrates auf der Ebene der Regierungschefs von der eventuellen Teilnahme des Präsidenten Eisenhower abhängen.

In den Kreisen des britischen Außenministeriums wird angenommen, daß Außenminister von Brentano den Kanzler bei seinem Londoner Besuch im Dezember begleiten werde.

Die neue Begegnung Adenauer - Mac Millan wird beiden Staatsmännern ermöglichen, die politische und wirtschaftliche Lage Europas zu besprechen, heißt es in diplomatischen Kreisen Londons.

MacMillan wird vorher Gelegenheit zu einem Gedankenaustausch über die Probleme des atlantischen Bündnisses mit dem italienischen Regierungschef Fanfani haben, der er vom 21. bis 24. November in Rom besucht. Adenauer wird seinerseits eine freimütige Aussprache mit General de Gaulle über die europäischen Konzeptionen führen.

Die Ost-West-Probleme, die Deutschland- und Berlinfrage und die Abrüstungsthema werden ebenfalls Gesprächsthema der Begegnung Adenauer - Mac Millan sein. Es wird weiter erwartet, daß die Frage der Haltung der neuen amerikanischen Regierung gegenüber Europa und der NATO und die amerikanische Absicht, die NATO zur „vierten Atommacht“ zu machen, behandelt werden. Auch die wirtschaftlichen Auswirkungen der Entscheidung Eisenhowers, die amerikanischen Ausgaben zu bescheiden, dürften behandelt werden.

Die politischen Beobachter vertreten die Ansicht, daß Großbritannien wie die USA in Zukunft auf einen finanziellen

Beitrag der Bundesrepublik im Rahmen der NATO nach Ablauf des Vertrages über den Unterhalt der britischen Truppen in der Bundesrepublik zählen könnten.

Andererseits wird unterstrichen, daß trotz des Malaise der britisch - deutschen Beziehungen Adenauer das Klima diplomatischen Vertrauens auszubauen und zu verbessern wünscht, das nach dem Besuch MacMillans im August in Bonn geschaffen wurde. Adenauer hat alle Gelegenheiten benützt, um für die Beteiligung Großbritanniens an der „Europapolitik“ einzutreten. MacMillan seinerseits zählt auf den Bundeskanzler, um neue Bindungen zwischen Großbritannien und den „Sechs“ zu schaffen und die „Opposition“ Frankreichs gegen diese Annäherung zu überwinden.

Es wird schließlich vermerkt, daß der Besuch Adenauers in London zu gleicher Zeit wie der seines politischen Rivalen des SPD-Führers Ollenhauer erfolgt, der vom 12. bis 17. Dezember als Gast der britischen Regierung in England weilen wird. Der Chef der Freien Demokratischen Partei, Dr. Mende befindet sich augenblicklich auf Einladung der britischen Regierung in London.

Belgien-Schweiz 2-4

BRUESSEL. Unglücklich verloren hat am Sonntag die belgische Nationalmannschaft in einem Weltmeisterschafts-Ausscheidungskampf gegen die Schweiz. Nach einer ausgezeichneten ersten Halbzeit, in der die Roten Teufel etwas verdient mit 1-2 Toren im Rückstand lagen, glaubte man an eine glückliche Wendung, als die belgische Mannschaft stürmte und der Ausgleichstreffer jeden Augenblick fallen konnte. Ausgerechnet in diesem Moment ließ Torwart Nicolay einen völlig harmlosen Schuß und sich durch ins Tor rollen. Das war die Entscheidung. Dann wurden auch noch zwei Spieler Verbiest und Stockmann verletzt. Sie gingen vom Platz und so verteidigten sich die Roten Teufel zu 9 Mann, denn selbst als die beiden Spieler zurückkamen, waren sie nur mehr als Statisten zu gebrauchen. Die Schweizer schossen noch ein viertes Tor, während Belgien schließlich doch ein zweiter Treffer gelang.

GRIECHENLAND - DEUTSCHLAND 3-0

ATHEN. Vor 27.000 Zuschauern schlug die deutsche Fußball-Nationalmannschaft am Sonntag nachmittag in Athen in einem für die Weltmeisterschaftsvorrunde zählenden Spiel Griechenland mit 3-0 Toren. Alle drei Tore fielen vor der Halbzeit, durch Dörfl, Brülls und H. Uwe Seeler zog sich eine Platzwunde am Kopf zu.

UNGARN - OESTERREICH 2-0

BUDAPEST. Im Népstad. in Budapest mußte die österreichische Nationalmannschaft vor 80.000 Zuschauern eine 2-0 Niederlage hinnehmen.

Kasavubu protestiert bei Hammarskjöld

Der Generalsekretär soll ein Schreiben Lumumbas unter die UNO - Delegationen verteilt haben

UNO - NEW YORK. Das Sekretariat der Vereinten Nationen veröffentlichte den Text eines vom 18. November datierten Schreibens des Kongo - Präsidenten, Joseph Kasavubu, an den Generalsekretär, Dag Hammarskjöld. Mit diesem Schreiben protestierte der Kongo - Präsident gegen die Verteilung einer Drucksache an die Mitglieder der Versammlung, die den Text eines Briefes des „Ex - Premiers“ Patrice Lumumba vom 1. November an die UNO enthielt. In seinem Brief hatte Lumumba u. a. den Vereinten Nationen eine Volksabstimmung im Kongo vorgeschlagen.

Präsident Kasavubu verlangt vom Generalsekretär die Bekanntgabe der Gründe, die ihn zur Verteilung des Brieftextes veranlaßten und außerdem wird die Frage gestellt, auf wessen Veranlassung die Verteilung vorgenommen wurde. Im einem Protestschreiben hebt Kasavubu hervor, daß Lumumba nur noch Abgeordneter sei, nachdem er von seinem Posten als Premierminister in Übereinstimmung mit den gültigen Gesetzen entbunden worden war. Er fügt hinzu, daß Lumumba in seinem Brief innerpolitische Fragen behandle, die nur nach Zustimmung der gesetzlichen Vertreter des Kongo Gegenstand einer Regelung durch die UNO bilden könnten.

Heger neuer Landwirtschaftsminister

BRUESSEL. Am Samstag wurde bekannt gegeben, daß der Rechtsanwalt Charles Heger Nachfolger des am Freitag zurückgetretenen Landwirtschaftsminister Baron de Vleeschdauwer wird. Der am 26. Mai 1902 geborene neue Minister ist Mitglied der Rechtsanwaltskammer Namür, Mitglied der Landwirtschaftskammer Namür, Mitglied des hohen Landwirtschaftsrates. Im Jahre 1946 wurde er erstmalig zum Abgeordneten gewählt. 1958 wählte der Wahlbezirk ihn zum Senator.

Charles Heger war bereits in den Regierungen Van Houtte und Pholien von 1950 bis 1954 Landwirtschaftsminister u. Innenminister im Kabinett Eyskens im Jahre 1958.

Die Motorisierung der Post hat sich gut eingespielt



ST. VITH. Am vergangenen Montag gab der Minister für Post, Telegraphen und Telefon, De Gryse den Startschuß für die Motorisierung der Postzustelldienste in St. Vith. Die hierdurch bedingte Umstellung hat sich erstaunlich schnell und reibungslos vollzogen. Inzwischen sind

die roten Lieferwagen bereits zum gewohnten Bestandteil des Straßenbildes geworden. Schon jetzt zeichnet sich ab, daß dieser Motorisierungsversuch, denn um einen solchen handelt es sich, von Erfolg gekrönt wird.

Das obige Bild zeigt Herrn Bezirks-

postdirektor Gene bei seiner Ansprache am vergangenen Montag, während er Minister Gryse willkommen heißt. Dazwischen steht Frh. Walderoth aus St. Vith, die beim Postscheckamt in Brüssel tätig ist und dem Minister als Ueber-setzerin di-nie.

RSO

Tel. 85

Sonntag
4.30 u. 8.15 Uhr
n von Weltklasse mit
- René Deltgen

Mann

Lebens

wegender Schicksals-
ehnsucht einer großen
ebe.

Jugendl. zugelassen

Dienstag
8.15 Uhr

Ulbrich - Annie Rosar
in

Frau Heute

en Tagen. Ein heikles
a hinreißend gestaltet.

Jugendl. zugelassen

YSEE
NBACH - Tel. 283

Sonntag 2 u. 8.15 Uhr
g 8.15 Uhr

g aufgerollt bis zum En-
r Gaskammer

ich leben"

is dem Milieu des Amü-
le im März 1953 unter
aftet und im Juni 1955
USA hingerichtet. Dieser
dikant „Wertvoll“ stellt
gegen die Todesstrafe,
se geschah auch hier ein
Film schildert sehr scho-
leben dieser Frau. Sie
ernügen, sie stahl was
er einen Mord begehen??
ie daß es um ihren Kopf
nd doch sachlich verfolgt
pf der jungen Frau (und
Leben bis zur letzten
Minute.

scher Sprache
francais et flamands
16 Jahren zugelassen

och 8.15 Uhr

Christian Wolff, Heidi
ins, u. v. a. in einem Film
sensationen :

adtjugend 1 heute

ellen, Einbrüche als Mut-
um das Taschengeld auf-
werden gefeiert, das Ende
s und viel Leid. Ein aktu-
ma unserer Zeit-

tscher Sprache
francais et flamands
e unter 18 Jahren
it zugelassen

LANDWIRTE

fferstein

KOLO

gerstreuer

günstige Preise

E / Amel - Tel 33

Vorbereitungen zum Hochzeitsfest in Belgien

Die Verlobte des belgischen Königs Baudouin, Dona Fabiola, ist dieser Tage aus Brüssel nach Madrid zurückgekehrt, um zu Hause die letzten Vorbereitungen für das große Hochzeitsfest zu treffen, das am 15. Dezember in der belgischen Hauptstadt in voller Pracht stattfinden wird. Dona Fabiola übersiedelt Anfang Dezember endgültig nach Belgien. Zu den wichtigsten Dingen, die sie jetzt in Madrid zu tun hat, gehören die Anproben für das Brautkleid, das von dem spanischen Modentwerfer Balenciaga angefertigt wird.

Bei vielen Leuten, die auf eine Einladung zur Königshochzeit hofften oder sogar damit rechneten, machte sich in letzter Zeit eine gewisse Nervosität bemerkbar, weil sie noch nicht im Besitze der ersehnten Einladungskarten waren. Vor allem die Damen machten sich Sorgen, daß ihre Toiletten nicht mehr rechtzeitig geschneidert werden könnten. Inzwischen sind aber die organisatorischen Vorbereitungen für die Königshochzeit weiter gediehen und zahlreiche Einladungen wurden verschickt.

Von den hohen ausländischen Gästen haben Königin Juliana der Niederlande Prinz Bernhard sowie die beiden Prinzessinnen Beatrix und Irene die Einladung zur Hochzeit des belgischen Königs angenommen. Auch König Olaf von Norwegen mit Gemahlin und Großerzogin Charlotte von Luxemburg mit Gemahl und Familie werden nach Brüssel kommen. Außer den genannten wurden keine anderen Staatsoberhäupter offiziell eingeladen.

Die persönlichen Einladungen wurden an Königin Juliana und Großerzogin Charlotte als Staatsoberhäupter der Belgien-Partner gerichtet, während König Olaf persönlich als Onkel des belgischen Königs zur Hochzeit nach Brüssel kommen wird. Der norwegische König ist mit seiner Schwester der verstorbenen Mutter Baudouins - Königin Astrid kam vor dem Kriege bei einem Autounfall in der Schweiz ums Leben - verheiratet. Im übrigen wurden alle Staatsoberhäupter der nahezu hundert Länder, mit denen Belgien diplomatische Beziehungen unterhält, eingeladen, sich bei dem Hochzeitsfest vertreten zu lassen.

Der belgische Hof hat diese geschickte Formel aus zwei Gründen gewählt. In erster Linie wurde dadurch vermieden, Königin Elizabeth von England vor eine schwierige Entscheidung zu stellen und vielleicht eine Absage hinnehmen zu müssen. Zwischen Regierung und Königshaus von England einerseits und dem belgischen Königshaus andererseits besteht ein alter Zwist, der noch aus der Zeit von 1940 datiert, als der belgische König Leopold III. - der Vater des heutigen Monarchen - mit seinen Truppen vor den deutschen Eindringlingen kapituliert.

Überdies hat man die erwähnte Form der Einladungen gewählt, um es dem spanischen Staatschef Franco leichter zu machen, nicht persönlich nach Brüssel zu kommen, denn sein Besuch wäre in den Augen vieler Belgier unerwünscht. Der in Belgien zum Tode verurteilte Fach-

führer und Landesverräter Degrelle fand unmittelbar nach dem Krieg im Spanien Francos gastfreie Aufnahme.

Man nimmt an, daß Königin Elizabeth von England durch ihre Nichte, Prinzessin Alexandra, bei der belgischen Königshochzeit vertreten sein wird. Was Franco betrifft, wird er sich wahrscheinlich durch einen hohen Abgesandten des spanischen Adels vertreten lassen. Die in Brüssel erscheinende liberale Zeitung „La Dernière Heure“ meint zu wissen, daß auch Präsident Kasavubu von der jungen Kongo-Republik den Wunsch geäußert habe, bei den Hochzeitsfeierlichkeiten in Brüssel anwesend zu sein. Dies wäre zweifellos eine Sensation, zumal die diplomatischen Beziehungen zwischen Belgien und dem Kongo kurz nachdem die ehemalige belgische Kolonie ihre Unabhängigkeit erhielt, abgebrochen wurden und bis heute nicht wiederhergestellt sind.

Die Hochzeitsfeierlichkeiten werden mit einem Empfang eingeleitet, den König Baudouin am 10. Dezember für das diplomatische Korps und alle belgischen Parlamentsmitglieder veranstaltet. Am 13. Dezember findet im Schloß ein Galadiner statt, zu dem die Mitglieder der belgischen Königsfamilie und die Angehörigen der königlichen Braut sowie die Leiter der ausländischen diplomatischen Missionen in Brüssel eingeladen sind.

Die Hochzeit zwischen König Baudouin und Dona Fabiola wird am 15. Dezember in der prächtigen St. Gudule-Kathedrale in Brüssel von dem 86jährigen Erzbischof von Mechelen Kardinal Van Roey eingegesenet. Die Ziviltrauung wird im Thronsaal des Brüsseler Schlosses durch den Bürgermeister der belgischen Hauptstadt L. Cooremans vollzogen.

Viel Kopfzerbrechen bereiten den Organisatoren in Brüssel hunderte Journa-

listen und Fotografen, die sich fast täglich anmelden und den Hochzeitsfeierlichkeiten am 15. Dezember beruflich beiwohnen wollen. Bisher wurden insgesamt bereits tausend Anmeldungen registriert; eine besondere Kommission wurde gebildet, um sich dieser vielen Pressevertreter aus aller Herren Länder anzunehmen. Die Kommission scheint bereits beschlossen zu haben, daß keine Photographen in dem festlichen Zug erscheinen sollen. Man will dadurch den Zuschauern an den Fernsehapparaten in Europa und der Menschenmenge in den Straßen von Brüssel das nicht gerade erbauliche Bild keuchender und rennender Photographen um das Königsauto ersparen. Entlang der Route werden vierzig feste Beobachtungsposten eingerichtet, wo Photographen und Filmproduzenten Platz nehmen und arbeiten können.

In der St. Gudule-Kathedrale ist man bereits mit dem Bau einiger großer Presetribünen beschäftigt. Von dort aus können die Journalisten auf dem Fernsehschirm die Feierlichkeiten verfolgen, wobei sie ab und zu noch aus der Ferne einen Blick auf die wirklichen Vorgänge in der Kirche werfen dürfen, sofern dies nicht durch Pfeiler und Säulen verhindert wird.

Eine andere Sorge bereitet das Wetter, von dem man nicht weiß, wie es am 15. Dezember aussehen wird. Regen oder Schnee sind um diese Jahreszeit in Brüssel nicht unwahrscheinlich. Deshalb hat man eines der großen schwarzen Hofautos zu einer bekannten Fa. gebracht, die Dach aus Plexiglas anfertigen soll, damit die Zuschauer in den Straßen, die Millionen an den Fernsehgeräten das königliche Brautpaar sehen können, ohne daß es der winterlichen Kälte, dem Schnee oder Regen ausgesetzt zu sein braucht.

Raum für freie Diskussion

HONGKONG. Professor Schang Yüeh, einer der prominentesten Historiker Peking, sieht sich gegenwärtig dem schärfsten Tadel von seiten des kommunistischen Regimes ausgesetzt. Anlaß zu der neuesten Breitseite, die kürzlich in der rotchinesischen Presse gegen einen ihrer international angesehenen Gelehrten abgefeuert wurde, ist Professor Schangs Forderung, Geschichte müsse sich auf Tatsachen gründen und sollte nicht zur Stützung kommunistischer Theorien umgeschrieben werden.

So selbstverständlich diese Forderung klingt, so wenig paßt sie in das Denkschema kommunistischer Dogmatik. Es blieb nicht aus, daß eine Gruppe rotchinesischer Parteitheoretiker den Historiker öffentlich anklagte und ihm vorwarf, er lehne das „proletarische Prinzip“ ab, nach dem im Studium der Geschichte die Theorie Vorrang vor den historischen Tatsachen habe. Schang Yüehs Protest gegen diese und andere Lehrsätze des marxistischen Dogmas sei nichts anderes als „offenkundiger Revisionismus“, ähnlich wie Professor Ma Yin-tschu,

der kürzlich wegen seiner unorthodoxen Ansichten als Präsident der Universität Peking seines Amtes entbunden wurde. genießt auch Professor Schang internationale Ansehen. 1956 ernannte ihn die indische Regierung zum korrespondierenden Mitglied der Indian Historical Records Commission (Kommission für historische Urkunden), und bis vor kurzem noch war er Leiter der Lehr- und Forschungsabteilung der Chinesischen Volksuniversität, der obersten China.

Überaus bezeichnend für die Art und das Niveau der Angriffe gegen Professor Schang ist ein Aufsatz, der vor einigen Wochen in der kommunistischen kontrollierten Kwangming Jihpao erschienen ist, einer Tageszeitung, die sich besonders mit Fragen der Kultur und Erziehung auseinandersetzt. Als Verfasser zeichnet die Erste Arbeitsgemeinschaft für Akademische Kritik der Lehrerbildungsanstalt Peking, deren Mitglieder sich ebenfalls getroffen fühlten, als Professor Schang die bisher lautgewordene Kritik seiner Ansichten als „Manifestationen des Dogmatismus und der Metaphysik“ apostrophierte. Entsprechend war die Reaktion: „Selbstverständlich kann Schang Yüeh, da er nun einmal historischem Tatsachenmaterial den Vorrang vor der Theorie einräumt und da er die führende Rolle des Marxismus im Studium der Geschichte geringschätzt, die ernsthafteste und korrekteste Kritik, die seine Genossen auf Grund der marxistischen Theorie an ihm geübt haben, auch nicht akzeptieren.“

Hauptgrund für die Presseangriffe gegen Professor Schang ist aber die Deutung, die der Historiker der von Mao Tse-tung 1956 verkündeten Politik „Laßt hundert Blumen blühen und hundert Gedankrichtungen miteinander wetteifern“ gegeben hat. Er wollte sie dahingehend verstanden wissen, daß es im kommunistischen China noch Raum für nützliche und freie Diskussion geben sollte. In der Kwangming Jihpao heißt es hierzu allerdings, daß diese Interpretation und die Auffassung der Partei so weit voneinander entfernt lägen wie die beiden Pole. Zwar sei Schang Yüeh ein Marxist, stellt der Aufsatz fest, doch nehme er „den Standpunkt der bourgeois Klasse“ ein, und es geschehe vom Blickwinkel des Revisionismus aus, wenn er diese Politik in eine Politik der bourgeois Liberalisierung verdrehe.

In gleicher Weise ketzerisch ist sein Vorschlag, der Klassenkampf sollte jetzt da Peking auf dem Weg zum Kommunismus recht weit fortgeschritten sei, gemindert werden. „Da der Widerspruch zwischen dem Feind und dem Volk eine Realität im Reich der Geschichtswissenschaft ist“, wird es notwendig sein, unseren Kampf noch für beträchtliche Zeit weiterzuführen“, erklärt der Artikel der Kwangming Jihpao und fährt fort: „Es gibt keinen Neuaufbau, ehe nicht Zerstörung stattgefunden hat. Und eine Geschichtswissenschaft von marxistischem Charakter erwächst nur aus dem ständi-

Amerikanische Häfen gestern und heute

San Franzisko - das Tor zum Pazifik

SAN FRANZISKO. Von der weiträumigen San Francisco Bay schützend umgeben und nur durch eine verhältnismäßig schmale, von der berühmten Golden-Gate-Brücke überspannte Meerenge erreichbar, ist der Hafen von San Franzisko einer der größten natürlichen Häfen in der Welt.

Schon zur Segelschiffzeit, als die Segler noch den weiten Weg um Kap Horn nehmen mußten, wenn sie von der amerikanischen Ostküste zur Westküste wollten, war San Franzisko der führende Hafen der Westküste und das Tor des amerikanischen Westens zum Pazifik. In der Rangfolge der amerikanischen Häfen steht San Franzisko heute bei einem jährlichen Güterumschlag von rund 50 Millionen Tonnen an 7. Stelle.

Die Hafenanlagen selbst bestehen aus 45 Piers von denen die meisten eine Wassertiefe von über 10,5 Metern aufweisen, so daß auch die größten Handelsschiffe voll beladen ohne Schwierigkeiten an ihre Liegeplätze gelangen können. Die Gesamtlänge der mit den modernsten Verlade- und Lagereinrichtungen versehenen Kais beträgt fast 29 Kilometer, die Gesamtfläche der Güterumschlagplätze 81 Hektar. Jeder Pier verfügt zudem über Eisenbahnschlässe, breite Anfahrtrampen für Lastwagen, entsprechende Lagerschuppen sowie über eigene Feuer- und Polizeiwachen.

San Franzisko gehört zu den vier amerikanischen Häfen, die sogenannte „Foreign Trade Zones“ besitzen, also einen Freihafen, der als Zollausland gilt und in dem Importgüter für unbestimmte Zeit zollfrei gelagert oder aber auch umgepackt, sortiert, verarbeitet, veredelt oder ausgestellt werden können. Einen wichtigen Teil in diesem Freihafen stellt das von der Hafenverwaltung vor einigen Jahren errichtete „Welthandelszentrum“ dar, ein ultramodernes Gebäude mit einer Ausstellungsfläche von 6.900 Quadratmetern und zahlreichen Büros für Importeure und Exporteure, Schiffahrtsgesellschaften, Makler und andere im Handel oder in der Schiffahrt tätigen Unternehmen.

Als wichtiger Umschlagplatz für Massengüter wie Weizen, Gerste, Reis und Koppa sowohl als auch für leichtverderbliche Güter und Früchte verfügt der Hafen von San Franzisko über zahlreiche moderne Umschlag- und Lager-einrichtungen. Die Getreideumschlagplätze sind sämtlich mit neuzeitlichen Elevatoren ausgestattet, dergleichen die Koppa-Piers, deren pneumatische Saug-einrichtungen bis zu 180 Tonnen Koppa pro Stunde aus den Laderäumen der Schiffe herausaugen und in die Silos befördern können. Ebenfalls über Saugrohre kann die Koppa dann von hier aus in die im Hafengelände befindlichen Verarbeitungsanlagen transportiert werden. Sowohl wert- als auch volumemäßig gehört Koppa mit zu den wichtigsten Umschlagsgütern des Hafens.

Auch als Bananeneinfuhrplatz nimmt San Franzisko unter den amerikanischen

Häfen eine führende Stellung ein. Rund 40.000 Bananenstauden werden hier täglich mittels Kränen und eines ausgedehnten Netzes von Förderbändern vom Schiff aus direkt in die längs des Kais stehenden und vorgekühlten Eisenbahnwagen umgeladen.

Der für den Export wohl wichtigste Teil des Hafens ist der sogenannte „Refrigeration Terminal“, wo ständig mit Eisenbahn und Lastwagen ein wahrer Strom von Früchten und Gemüsen aus dem kalifornischen Hinterland angeliefert wird. Mittelpunkt ist hier ein riesiges zweistöckiges Kühlhaus mit 18.000 cbm Lagerraum, in dem die verschiedenen landwirtschaftlichen Exporterzeugnisse sowie leichtverderbliche Lebensmittel den jeweiligen Erfordernissen entsprechend für die Verschiffung eingelagert werden können.

Der gesamte Schienentransport im Hafen wird von der hafeneigenen Belt Railroad auf dem zirka 100 Kilometer langen Netz abgewickelt, wobei täglich im Durchschnitt 325 Eisenbahnwaggons von den 6 Dieselloks umgesetzt werden. Angeschlossen an das Netz der Hafenbahn sind ferner 150 in Hafennähe gelegene Industriebetriebe.

Von erheblich wirtschaftlicher Bedeutung für die Stadt San Franzisko ist auch der moderne Fischereihafen, der heute Stützpunkt einer Flotte vieler großer und kleiner Fischereifahrzeuge ist, die die ertragreichen Küstengewässer befischen und die ihre Fänge hier einladen. Zahlreiche fischverarbeitende Betriebe, die sich in Hafennähe angesiedelt haben, sorgen dafür, daß die Fische ausgenommen und tiefgeföhrt oder, zu Fischkonserven verarbeitet, schnell über Schiene oder Straße in die großen Verbrauchszentren des amerikanischen Westens gebracht werden können.

Wie man sieht, ist San Franzisko ein sehr lebhafter und vielseitiger Hafen - eine Tatsache, die auch noch dadurch unterstrichen wird, daß hier rund 200 Schiffahrtsgesellschaften zu Hause oder aber durch Agenten vertreten sind, und daß man vom „Tor zum Pazifik“ aus täglich nach 300 verschiedenen Häfen in aller Welt reisen kann.

Die Verwaltung des Hafens und der zahlreichen Einrichtungen liegt in den Händen der bereits im Jahre 1963 gegründeten „Port Authority“, einer Hafenverwaltung, die im Gegensatz zu den meisten anderen amerikanischen Häfen nicht unter kommunaler Kontrolle steht sondern einen selbständigen Verwaltungskörper darstellt. Die 5 ehrenamtlich tätigen „Harbor Commissioners“, die an der Spitze der Verwaltung stehen, werden vom Gouverneur des Bundesstaates Kalifornien ernannt. Direkt verantwortlich für die verschiedenen Hafenbehörden ist dagegen der vom Hafenvorstand ernannte Hafendirektor, der seinerseits wiederum als Chef der Verwaltung die Spitzen der einzelnen Ämter mit den entsprechenden Fachleuten besetzt.

Französisch-deutscher Handel auf Rekordhöhe

In derselben Periode sind die Exporte nach der Bundesrepublik von 2,9 Milliarden auf 3,37 Milliarden NF gestiegen. Mithin ein Passivsaldo, der sich hauptsächlich aus den Schwierigkeiten des Fleischexportes ergibt.

Im Vergleich der drei ersten Vierteljahre von 1959 und 1960 haben sich die französischen Importe aus dem Westeuropäischen Ausland von 13,5 auf 17,8 Milliarden erhöht, während die Ausfuhr von 13,2 auf 17,5 Milliarden NF stiegen. Es ist einerseits eine Folge der Währungsreform von Ende 1958, die die Exportkraft der französischen Wirtschaft um ihre Konkurrenzfähigkeit am Weltmarkt erheblich verbessert. Andererseits wirkt sich die Tatsache aus, daß Frankreich die Einfuhren aus der OEEC - Ländern und aus der Dollarzone wenigstens soweit sie industrielle Produkte betreffen, weitgehend liberalisiert hat.

Allerdings darf nicht übersehen werden, daß die französische Exportindustrie in der letzten Zeit einen erheblich schwierigeren Stand hatte als vor einem Jahr. Frankreichs Ausfuhr nach dem Vereinigten Staaten sind zwischen 1959 und 1960 von 1,64 auf 1,54 Milliarden zurückgegangen. In diesem Rückgang spiegelt sich der erheblich schwieriger gewordene Absatz von französischen Autos wider. Dieser Rückgang ist um so bedenklicher, als gleichzeitig die französischen Einfuhren aus den Vereinigten Staaten von 1,5 auf 2,8 Milliarden angestiegen sind. Amerika blieb zwar in den ersten neun Monaten von 1960 nach der Bundesrepublik die bedeutendste Bezugsquelle Frankreichs. Die Verluste im Amerikaexport müßten jedoch anderswo wieder wettgemacht werden, was nach den Ergebnissen des franz. Warenverkehrs mit den anderen westeuropäischen Ländern gelungen ist.

Im Vergleich der drei ersten Vierteljahre von 1959 und 1960 haben sich die französischen Importe aus dem Westeuropäischen Ausland von 13,5 auf 17,8 Milliarden erhöht, während die Ausfuhr von 13,2 auf 17,5 Milliarden NF stiegen. Es ist einerseits eine Folge der Währungsreform von Ende 1958, die die Exportkraft der französischen Wirtschaft um ihre Konkurrenzfähigkeit am Weltmarkt erheblich verbessert. Andererseits wirkt sich die Tatsache aus, daß Frankreich die Einfuhren aus der OEEC - Ländern und aus der Dollarzone wenigstens soweit sie industrielle Produkte betreffen, weitgehend liberalisiert hat.

Allerdings darf nicht übersehen werden, daß die französische Exportindustrie in der letzten Zeit einen erheblich schwierigeren Stand hatte als vor einem Jahr. Frankreichs Ausfuhr nach dem Vereinigten Staaten sind zwischen 1959 und 1960 von 1,64 auf 1,54 Milliarden zurückgegangen. In diesem Rückgang spiegelt sich der erheblich schwieriger gewordene Absatz von französischen Autos wider. Dieser Rückgang ist um so bedenklicher, als gleichzeitig die französischen Einfuhren aus den Vereinigten Staaten von 1,5 auf 2,8 Milliarden angestiegen sind. Amerika blieb zwar in den ersten neun Monaten von 1960 nach der Bundesrepublik die bedeutendste Bezugsquelle Frankreichs. Die Verluste im Amerikaexport müßten jedoch anderswo wieder wettgemacht werden, was nach den Ergebnissen des franz. Warenverkehrs mit den anderen westeuropäischen Ländern gelungen ist.

Allerdings darf nicht übersehen werden, daß die französische Exportindustrie in der letzten Zeit einen erheblich schwierigeren Stand hatte als vor einem Jahr. Frankreichs Ausfuhr nach dem Vereinigten Staaten sind zwischen 1959 und 1960 von 1,64 auf 1,54 Milliarden zurückgegangen. In diesem Rückgang spiegelt sich der erheblich schwieriger gewordene Absatz von französischen Autos wider. Dieser Rückgang ist um so bedenklicher, als gleichzeitig die französischen Einfuhren aus den Vereinigten Staaten von 1,5 auf 2,8 Milliarden angestiegen sind. Amerika blieb zwar in den ersten neun Monaten von 1960 nach der Bundesrepublik die bedeutendste Bezugsquelle Frankreichs. Die Verluste im Amerikaexport müßten jedoch anderswo wieder wettgemacht werden, was nach den Ergebnissen des franz. Warenverkehrs mit den anderen westeuropäischen Ländern gelungen ist.

Gute L

ST. VITH. Der Männerbund befindet sich in schweren Jahren. Die Schlussfolgerung, die am Sonntag z dem der Verein um Hubert Cremer ste Jahren, hat er fühllich verzeichnen. Das Pu Verein für seine A freudigen Applaus. Gut besetzt war d als gegen 9 Uhr Prä inaktiven, Spender glieder des Gesangv in dieser Abend t sondere Grässe rich die durch die hoch Breuer und Kaplan hohe Geistlichkeit. E Bürgermeister W. P Hansen und P. Ma darmerie-Distriktskor den Präsidenten de eine. Der Wunsch d

Sitzu

St. Vith. Vollzählig Freitag abend zu ei umgekommen, die von Bürgermeister Protokollführer war. In zweistün den folgende Punkt den Protokoll der l gelesen und genehm

1. Haushaltsplan de denfabrik für 1961. Einmütig genehm Budget, welches im nahmen und Ausgal den städtischen Zus rieht.

Vermietung des an der Mühlenbachs Es wird einstimm des Haus an Herrn gaff zu vermieten. E vor der Unterzeichn Genehmigung vorgele

1. Beteiligung an a Weihnachtsbeleucht In einem Antrag : Verbausschub nime der Kosten f von Mauerhaken zu Weihnachtsbeleucht Stromes für die Wei gpa ermäßigtem Preis (Zuteilung von eini men. Nach langer I wird dem Antrag mit über Enthaltung statt goll zum Selbstkosten pen, der mit 1,80 bis ben wird.

Flucht der

Roman von Eli Copyright by: AU Ebersbach am N

Flucht der

SPORT, SPIEL UND TECHNIK

tate

Derby County
th - Ipswich
ited. - Rotherham
uthampton
- Leyton Orient
-Leeds

IKANISCHE
TTERIE

Table with 2 columns: Nummern endend mit, Gewinn. Lists numbers and corresponding values.

Zu vermieten

Schreinerwerkstatt, 150 M
eingerichtet, Montagewerksta
Allée Verte 15, Visé, Tel. 79148

der beiden Herren war gar
p. Was konnte ein Dichter sch
rk beurteilen? Da mußten er
nünftige Leute kommen.

r kann es morgen früh abhol
t in ihrer Nähe", sagte Doetsch
eigefinder drückte auf die Kl
r Müller war „schon" gesa

egen ihm einen Zettel hin, das
s herbeigeschafft, bis wir kon
tschied Doetsch.

war noch nicht beruhigt.
keine Falle? Haben Sie nich
trolle versprochen -?

großer Mund blieb offen v
en. Ein Zank? Den hieß es au
Willkommeneres konnte ihm
it geschehen. Er mußte sich
reissen, um seine Freude m
aten. „Man meint, das Theta

hon aus", sagte er, zum Fens
„Na, dann wird's auch für u
er kommt noch mit in den Klub

Herren gingen zusammen fo
f der Straße verabschiedete
ihm stand der Sinn nicht dana
it anderen zusammen zu sei
em mußte er fürchten, im
nach seiner neuen Arbeit
u werden, und das wollte
len um jeden Preis.

sam schlenderte er über
ße, die noch beliebt war wie
Der Nebel war lichter gewor
nen Schleiern hing er über
ampen. Das welke Laub

man mußte fest auftreten
auszuleiten. Aus dem Thea
nun vereinzelt Nachzügler,
ihneneingang hielt Schlegel

sine.

Fortsetzung

Berühmte Männer der Technik

7.7.1752 Joseph Marie Jacquard 7.8.1834

Joseph Marie Jacquard wurde am 7. Juli 1752 zu Lyon, dem Mittelpunkt der berühmten französischen Seidenindustrie geboren. Vater und Mutter waren als Webermeister und Musterinleserin in der Seidenweberei beschäftigt. Die Kinder der Weberfamilien galten als notwendige Arbeitskräfte, die man möglichst frühzeitig auszunutzen suchte. Lesen und Schreiben war für die kümmerliche Arbeit des Latzenziehens nicht erforderlich und galt deshalb für unentbehrlich. Auch der junge Jacquard hat ohne Wissen seines Vaters die Kunst unserer ABC-Schützen erlernt, die er gut gebrauchen konnte, als er, um dem traurigen Geschick der kindlichen Weberhilfskräfte zu entgehen, bei einem Buchdrucker, der auch Buchbinder und Buchhändler war, in die Lehre trat. Gelegenheit mancherlei zu lesen, war hier für den lernbegierigen jungen Handwerker genügend vorhanden. Gleichzeitig begann ihn hier auch schon die Kindheitserinnerungen an die Mühsale des Weberberufes anzuregen, die maschinelle Einrichtungen zu verbessern. Zwanzig Jahre alt, verlor er seinen Vater, der ihm ein kleines Häuschen in der Nähe Lyons und einen Webstuhl hinterließ. Jacquard entschloß sich nun doch, sich als Weber selbständig zu machen; bot sich ihm hierdurch doch auch am besten Gelegenheit, seine Erfindungen zu erproben. Aber nicht einmal ein bescheidenes Auskommen, von Erfolg gar nicht zu sprechen, war all seiner Arbeit beschieden. Um mit seiner Frau und seinem einzigen Sohn leben zu können, mußte er Schulden machen, und um diese zu bezahlen, schließlich sein Erbeil verkaufen. Er legte sich jetzt ganz auf das Erfinden, aber für alle seine Ideen und guten Ratschläge gab ihm niemand etwas zu essen. So war er gezwungen, sich in einem Steinbruch bei Lyon karglich seinen Unterhalt zu verdienen, während seine Frau in Lyon ein Strohhutgeschäft anfing. So war Jacquard 37 Jahre alt geworden, als die große französische Revolution auch in das Gleichmaß seines kümmerlichen Daseins eine bedeutende Abwechslung brachte. Er nahm mit seinem 14jährigen Sohn begeistert an den Kämpfen seiner Vaterstadt teil, schloß sich dann der Konventsarmee an und verlor hier im Kampf seinen einzigen Sohn. Tief niedergedrückt nahm er seinen Abschied und kam 1796 wieder in Lyon an, wo er jetzt bei der überschaubaren industriellen Lage mit neuem Eifer daran ging, auf maschinellem Wege der Weberei zum Aufschwung zu verhelfen.

Die Arbeit an den Zugstühlen war äußerst mühsam und zeitraubend; man suchte deshalb schon frühzeitig maschinelle Vorrichtungen, Hebemaschinen, einzuführen, die den Ziehungen entbehrlich und die ganze Webereinrichtung übersichtlicher machten. Schon 1728 hatte Falcon einen Musterwebstuhl für Seidenwaren erbaut, bei dem sich Platinen mit Nadeln und dem Muster entsprechend durchbohrte Karten, die auf einem Prisma angeordnet waren, verwendet finden. Der berühmte französische Mechaniker Vaucanson (1709 - 1782) suchte die Falconsche Vorrichtung, bei der noch das Prisma von einem zweiten Arbeiter geführt und hin und her bewegt werden mußte, zu verbessern. Er ersetzte das Prisma durch eine große Mustertrommel;

ferner die seit 1790 in Wien benutzte Trommel- od. Walzenmaschine, die Stoß- oder Hochsprungmaschine. 1799 von Waldhör in Wien erbaut, und die Leinwandmaschine. Bei allen diesen Vorrichtungen lassen sich die Korden mit Hilfe einer Mustertrommel und von Platinen mittels eines einzigen Trittes aufziehen. Jacquard erfand und erbaute dann in den Jahren 1799 bis 1801 eine Latzenzugmaschine, durch die erst die gestellte Aufgabe, das Musterweben mechanisch auszuführen, endgültig in genialer Weise gelöst wurde. Er hatte endlich bei einigen einsichtigen Bürgern auch soweit Geldunterstützung gefunden, daß es ihm gelang, seine Maschine in größerem Umfang einzuführen, die, 1801 auch in Paris ausgestellt, dort viel beachtet wurde. In Lyon wurde sie 1801 bereits bei etwa 4.000 Stühlen benutzt. Um die Verbreitung noch zu beschleunigen, räumte die Behörde Jacquard einen Arbeitsraum im Palast der schönen Künste ein, wo er junge Weber im Gebrauch seiner Maschine zu unterweisen hatte. Jacquard richtete auf eigene Kosten die Werkstatt ein und selbstlos ohne Rücksicht auf den ihm durch Patent vom 2. Januar 1802 gewährten Schutz der Erfindung bemüht, seine Maschine allen zugänglich zu machen.

Zwei Jahre später führte ihn seine neue Erfindung nach Paris. Er hatte zufällig erfahren, daß man in London und Paris einen hohen Preis auf eine Maschine

zur Herstellung von Fischnetzen eingesetzt hatte. Ihn reizte die neue Aufgabe, und bald konnte er im Freundeskreis eine Lösung zeigen. Die Stadtverwaltung teilte der Regierung die neue Erfindung mit, und auf unmittelbare Veranlassung Napoleons, der schon als Erster Konsul auf jede Weise versuchte, Frankreichs Industrie zu heben, wurde Jacquard von einem Gendarmen nach Paris begleitet. Napoleon beglückwünschte ihn persönlich zu seiner Erfindung und ermutigte ihn, seine Pläne weiter zu verfolgen. Die Societe d'Encouragement pour l'Industrie nationale gab ihm 1804 3000 Fr. sowie die große goldene Medaille und stellte ihm im Conservatoire des Arts et Metiers an. Hier boten die schon damals reichhaltigen Sammlungen von Maschinen und Geräten dem Erfinder vielfältige Anregungen zu neuen Arbeiten. Vor allem fand er hier die Ueberbleibsel der erwähnten Vaucansonschen Maschine, die er zu arbeitsfähigem Zustand wieder zu vereinigen wußte. Dies regte ihn besonders zu seiner wichtigsten Erfindung an, die er dann 1805 in Lyon, wohin er Ende 1804 zurückgekehrt war, um die Leitung der Arbeiten in einem städtischen Arbeitshaus zu übernehmen, vollendete und alsbald auch mit größtem Erfolg in die Praxis einführte.

Die große wirtschaftliche Bedeutung der hiermit gekennzeichneten Tat entging auch dem Scharfsinn eines Napoleon nicht, der damit beschäftigt, das alte Europa in neue Formen zu gießen, doch noch Zeit fand, sich um Jacquard und seine Erfindung zu kümmern. Von Berlin aus befahl der Kaiser am 26. Oktober 1806 der Stadt Lyon, dem Erfinder eine lebenslängliche Rente von 3.000 Fr.

denen es dem einfachen Jacquard gegenüber, der sich als soviel klüger gezeigt hatte, wie alle die andern Webermeister, gewiß nicht gefehlt haben wird, so haben wir den Boden, auf dem sich Haß und Bosheit zu den Taten auswachsen konnten, die den Erfinder noch Jahrzehnte später in seiner Todesstunde schreckhaft aufzuregen vermochten. Man sprach ihm die Erfindung einfach ab, nur Vaucansons Maschine habe er eben schlecht kopiert. Durch absichtliche Ungeschicklichkeit verstanden es die Weber zu beweisen, daß die neue Maschine vollkommen unbrauchbar sei; die Gewebe, die sie darauf herstellten, waren verdorben. Maschinen und Modelle wurden zerstört und in dramatischer Form, wie die Massen sie stets lieben, feierlich von einer großen Volksmenge auf dem Platze Terraux in Lyon verbrannt. Jacquard selbst trachtete man nach dem Leben. Dieser lodernde Haß widersprach der Ansicht, Jacquards Maschine sei schlecht und bedeutungslos. Man fürchtete sich nicht vor Dingen, die wertlos sind. Aber Logik war noch nie die starke Seite aufgereger Volksmassen. Der Magistrat entzog ihm die Pension, und die Fabrikanten verklagten ihn auf Schadenersatz, da die mit der Maschine gefertigten Stoffe unbrauchbar seien. Der aus Fabrikherren und Meistern gebildete Gewerberat sprach auch ohne weiteres sein „Schuldig". Nur weil der um seine Existenz kämpfende Erfinder gar zu flehend bat, man solle ihm doch, ehe man das Urteil vollstrecke, selbst Gelegenheit geben, die Brauchbarkeit der Maschine durch die Tat nachzuweisen, erklärte man sich schließlich mit einem kurzen Aufschub einverstanden. Im Palast St.

prochene Bedeutung seines Lebenswerkes wollte der Gewerbeverein durch ein Denkmal Jacquards öffentlich zum Ausdruck bringen. Die reich gewordenen Benutzer der Maschine aber hatten kein Geld für solche Ehrung. Erst 1840, als man die Sammlung auch auf das Ausland ausdehnte, wurde es „der dankbaren Stadt Lyon" möglich, durch Foyatier ein bronzenes Standbild auf dem Platz de Sathonay, mitten im Arbeiterviertel zu errichten. Jacquards Erfindung erging es wie allen andern großen technischen Schöpfungen. Zahlreiche berufene und noch mehr unberufene Erfinder suchten die Maschine den jeweiligen Bedürfnissen immer besser anzupassen, ihr Anwendungsgebiet zu erweitern und damit ihre allgemeine Bedeutung zu steigern.

Wenn wir heute den Blick ungetrüb durch persönliche Gunst und Mißgunst der Zeitgenossen, dagegen geschäft durch die Kenntnis des ganzen Werdeganges der geschichteten Erfindung, zurückgleiten lassen auf das arbeitsvolle, an Wechselfällen so reiche Leben des Erfinders, so muß man ihn gern und dankbaren Herzens in jene Schar großer Ingenieure einreihen, denen die Technik die Grundlagen unserer beispiellosen Entwicklung verdankt.

Doping-Prozess Rennfahrer gegen Fernsehen

Mit Spannung erwartet man in Belgien einen Prozeß, den Hilaire Couvreur gegen das flämische Fernsehen anstrengt. Der 36jährige Radrennfahrer verklagte den Fernseh-Kommentator Hermann Verhelst als Leiter der Sendung „Sport-Arena", in der am 13. Oktober ein Gespräch mit zwei Aertzen und einem Fachjournalisten über Gefahren des Doping bei Sportlern im Mittelpunkt stand. Im Verlauf der Unterhaltung hatte der Journalist ein Gespräch mit Couvreur anlässlich einer gemeinsamen Eisenbahnfahrt nach der Lombardei - Rundfahrt 1955 wiedergegeben, in dem Couvreur eingestanden haben soll, wie schädlich sich das Doping auf seine Gesundheit ausgewirkt habe. Der Rennfahrer bestreitet jetzt diese Äußerungen und klagt auf Schadenersatz.

Die Weltmeisterschafts-Organisatoren 1960 zahlungsunfähig?

Zunehmende Beunruhigung bemächtigt sich der leitenden Persönlichkeiten des Radsport - Weltverbandes (UCI), nachdem statt einer Zahlung aus Ostberlin - wie „Les Sports" Brüssel ermittelte - beim belgischen UCI-Kassierer ein Schreiben eingetroffen ist, worin sich der Verband der Sowjetzone momentan außerstande erklärt, seinen finanziellen Verpflichtungen aus den Rad-Weltmeisterschaften 1960 gegenüber der UCI nachzukommen. Die Republikflucht des Präsidenten W. Scharch erlaube es derzeit nicht, die vertraglich vereinbarte Pauschalsumme in Höhe von 20 Millionen franz. Francs zu überweisen.

Das ungewöhnliche Eingeständnis der Zahlungsunfähigkeit durch einen staatlich unterstützten Verband kann verschiedene Gründe haben. Der Wahrscheinlichkeit am nächsten kommt die Vermutung, daß die Funktionäre in Ostberlin zuerst die Reaktion der UCI auf die Enthüllungen Scharchs abwarten.

In England droht ein Fußballer-Streik

Im englischen Fußball gärt es weiter. Nach der Ablehnung einer Erhöhung des Maximal - Einkommens von 20 Pfund in der Woche durch die Football - Ligue als Vertreter der Vereine stimmen die Spieler auf Veranlassung der Profi - Fußballer - Vereinigung in London in einer ersten Umfrage über die Möglichkeit eines Streiks ab. Weitere Streik - Abstimmungen sind anschließend in Birmingham und Manchester vorgesehen. Eine Reihe bekannter Nationalspieler hat sich bereits für den Streik ausgesprochen. So erklärte Jimmy McIlroy vom Meisterklub Burnley, der zuletzt in Belfast in der nordirischen Mannschaft gegen Deutschland stand: „Jetzt oder nie müssen wir beweisen, daß wir stark sind. Ich bin mit den Spielern meiner Mannschaft einig. Wir werden streiken, wenn es beschlossen wird. Selbst das fallige Europapokalspiel gegen Teams am nächsten Mittwoch kann uns nicht stören. Es geht um die Existenz!"

VOLKSWAGEN PORSCHE STUDEBAKER EINLADUNG! Sie wissen, daß die Volkswagen - Werke, ihrem Wahlspruch getreu, ununterbrochen den Wert ihrer Erzeugnisse zu steigern, den neuen Volkswagen bedeutend verbessert haben. Wir wollen an dieser Stelle nicht alle diese Verbesserungen aufzählen. Wissen sollen Sie nur, daß sie den Volkswagen, soweit dies noch möglich war, noch stärker, noch komfortabler und mit erhöhter Sicherheit ausgestattet haben, wodurch er im wahrsten Sinne des Wortes ein außergewöhnlicher Wagen geworden ist. Wir laden Sie ein, sich persönlich von den beachtenswerten Eigenschaften dieses Wagens zu überzeugen, anlässlich der AUSSTELLUNG, die wir am Mittwoch 23. Nov. in Malmedy, Gerberstraße VERANSTALTEN. Im Laufe dieser Besichtigung können Sie die zahlreichen Verbesserungen des VW 34 DIN einsehen und erhalten von unserem zuständigen Personal alle gewünschten Erklärungen. Auch können Sie mit dem VW 34 DIN eine Probefahrt machen und sich von der absolut außergewöhnlichen Spitzenleistung dieses sensationellen Wagens überzeugen. Wir hoffen, Sie bei Gelegenheit dieser Ausstellung begrüßen zu dürfen. Kinder, in Begleitung ihrer Eltern, erhalten ein kleines Geschenk. MIT VOLKSWAGEN - KEIN PROBLEM! Garage Alfred LALOIRE MALMEDY

die ganze Einrichtung war aber für den praktischen Gebrauch viel zu verwickelt. Weitere Versuche mit Musterwebmaschinen, die ebenso erfolglos verliefen, haben Ponson 1766 und 1775 und de Verrier 1798 angestellt. Zu den Hebemaschinen, die den Ziehungen bei dem alten Handzugstuhl ersetzen sollten, gehören

zu gewähren, wovon nach seinem Tode die Hälfte an seine Frau übergehen sollte. Dafür trat Jacquard alle seine Erfindungen an die Stadt Lyon ab und verpflichtete sich, ausschließlich für die Stadt zu arbeiten. Auch eine Art Vorkaufrecht für alle zukünftigen Erfindungen bedingte sich die Stadt gleichzeitig aus. Man muß so selbstlos sein wie Jacquard und so Schweres erfahren haben wie er, um diesen Ertrag für eine so ungemein gewinnbringende Erfindung als besonders glänzend anzusehen. Ein Patent auf die Jacquard - Maschine zu nehmen, wodurch es möglich geworden wäre, wenigstens einen Teil des großen Gewinnes dem Erfinder zuzuführen, daran hat man gar nicht gedacht, jedenfalls findet sich nirgends eine Patenturkunde über die Jacquard - Maschine.

Aber selbst den bescheidenen Entgelt für seine geistige Arbeit, den man ihm zubilligt hatte, ruhig zu genießen, war Jacquard zunächst nicht beschieden. Die Einführung der Jacquard - Maschine aber mußte eine bedeutsame Arbeitsverschiebung in der Musterweberei hervorrufen. Die Latzenzieher wurden entbehrlich, ebenso die erworbene Arbeitgeschicklichkeit der besonders gesuchten Musterweber. Wieder war ein Teil individueller Tätigkeit auf eine Maschine übergegangen, wieder hatte ein großer Erfinder für ein Heer von Menschen gleichsam im voraus gedacht.

Rechnen wir zu dieser Auflehnung gegen jede neue Maschine für Massenarbeit, die wir auch heute noch vielfach finden können, zu dieser Angst der Arbeiter ihr Brot zu verlieren, noch persönliche Neid- und Mißgunstgefühle, an

Pierre wob nun Jacquard auf einer von ihm wieder hergestellten Maschine unter den Augen einer großen Zuschauermenge ein Mustergewebe mit dem auch er die Erwartungen der wenigen, die ihm treu geblieben waren, noch weit übertraf. Vor dieser öffentlich ausgeführten Tat flüchtete sich all das böse Gerede. Das „Kreuzige" verwandelte sich in ein „Hosiannah". Das Urteil wurde aufgehoben, die Lyoner Weber gaben ihm eine öffentliche Ehrenerklärung, die Stadt bewilligte ihm wieder die Pension und ließ sein Bildnis anfertigen, das, von seiner Maschine dargestellt, noch heute im Museum bewundert wird; die Regierung ernannte ihn zum Ritter der Ehrenlegion.

Während nun Jacquard, des Kampfes müde, sich auf ein kleines Landgut bei Lyon zurückzog, um fern dem Tageslärm seinen Lebensabend in Frieden zu genießen, trat seine Maschine ihren Siegeslauf an und brachte denen, die sie für sich arbeiten lassen konnten, Reichtum und Erfolg. Für Jacquards großen Charakter spricht es, wenn erzählt wird, wie er in seinem sehr bescheidenen Heim ohne Bitterkeit von den Schätzen sprach die seine Maschine den Fabrikanten erworb. Seine Freude bestand in dem Bewußtsein, seinem Volk und der Menschheit ein wertvolles Geschenk mit der Geistesarbeit, die in der Maschine verkörpert ist, hinterlassen zu können.

Von seinen Freunden umgeben, starb Jacquard im 83. Lebensjahr am 7. August 1834. Seine Maschine wurde damals bereits an mehr als 30.000 Webstühlen, nur Lyons Industrie gerechnet benutzt. Die darin allein schon ausge-

Durchaus zwingende Gründe

Graf Trips endgültig bei Ferrari

„Es ist mir sehr schwergefallen, bei Ferrari einen Vertrag für die kommenden Grand Prix - Saison zu unterschreiben; denn meine Bindung an Porsche, wo ich schließlich als kleiner „Rennfahrer - Lehrling" begann und wo man mich so stark gefördert hat, ist recht fest. Aber es gibt drei ausschlaggebende Gründe, die mir letztlich kaum eine andere Möglichkeit ließen." So begann Wolfgang Graf Bergh von Trips, zur Zeit Deutschlands herausragender Grand Prix - Fahrer, seine Erklärung in einer Unterhaltung mit dem „sid", die sich um die endgültige Verpflichtung des jungen Kölners bei Ferrari drehte. „Zunächst einmal", erläuterte der 32jährige, „erhalte ich bei Ferrari die Möglichkeit, außer in der Formel I auch noch in der Interkontinental - Formel zu starten, die bei sechs Rennen recht interessant sein dürfte und die bei der Erweiterung auf Drei - Literwagen eher den Vorstellungen entspricht, die ich mir von der größten Rennwagenklasse mache. Ferrari wird hier stark einsteigen. Darüber hinaus muß ich auch an meine Zukunft denken; denn ich kann ja

nicht immer Rennen fahren. Ferrari stellte mir nun in Aussicht, daß ich vielleicht schon in absehbarer Zeit in die im Ausbau begriffene Verkaufs - Organisation eingeschaltet werde, während sich bei Porsche bereits alles in festen Händen befindet. Drittens aber - und das ist das Wesentlichste - habe ich jetzt in Modena eine kleine Produktion für die Entwicklung und den Bau von Formel - Junior - Rennwagen anlaufen lassen können, in die ich erhebliches Geld investierte und von der die ersten Wagen dieser Tage in die USA gingen. Ich hoffe sehr, daß sich dieses Projekt gut entwickelt. Und wenn es klappt da kann ich nicht weitab vom Schuß in Stuttgart sitzen, sondern muß an Ort und Stelle in Modena sein. Es blieb mir also praktisch keine andere Möglichkeit, als schweren Herzens auf den Start mit einem deutschen Grand Prix-Wagen zu verzichten und einen Vertrag mit Ferrari einzugehen." Neben Graf Trips ist auch der Amerikaner Phil Hill erneut in den italienischen Rennstall einetreten. Als Ersatzfahrer unter der Führlinie Günther.



ZWEI UNGLEICHE FREUNDE SIND KÄTZCHEN UND SCHILDKRÖTE (Aufn.: G. Roither)

Grausames Spiel auf Leben und Tod

Erzählung aus den Tropen / Von Henry Helmer

Große Dürre hatte den Ertrag unserer Farm bis auf ein Minimum heruntergedrückt. Seit Wochen war ich nicht mehr nach Lusambo gekommen. Stockheiß war es unter dem Dach. Und unterm Zeit brütete die Schwüle. Die Regenzeit kamen nicht. Die Welt schien irgendwie verhext zu sein.

„Tom, mein fünfjähriger Junge, ließ sich nicht sehen. Wäre verdammt besser gewesen, ich hätte ihn nach England geschickt. Aber Mahib wollte nicht nach England. Und Tom ging nur dorthin, wo Mahib hinging. Mahib war ein Eingeborener, einer aus dem Dschungel, ein Stück Naturwunder. Zerfetzt, von einem verwundeten Büffel angefallen, so hatte ich ihn gefunden und aus dem Dschungel geschleppt. Er wurde wieder gesund. Und er blieb bei uns. Ich mußte daran denken, wie er mir später einmal das Leben rettete. Auf dem Wege nach Lusambo —

„Mahib —!“ Lautlos war er vor mir aufgetaucht. Wie ein Schatten. Erschrocken sah ich ihn an. Starr wie eine Maske war sein Gesicht. Er hatte das ererbte Sehertum der Medizinmänner in sich. Hatte es oft bewiesen.

„Nix erschrecken, Herr“, sagte er. Kein Muskel bewegte sich in seinem braunen Gesicht. „Alles sein good.“

„Nichts ist gut! Nichts!“ Ach, es tat gut zu brüllen. „Wir werden hier alle verrecken, Mahib, verrecken, verstehst du das —? Ich hab' keinen einzigen Penny mehr. Nicht mal 'ne Schachtel Streichhölzer krieg' ich in Lusambo!“

Der Eingeborene ließ alles über sich ergehen. „Herr —“ sagte er dann leise und geduldig. „Mahib wollen fangen wilde Tiere für Händler. Mahib wissen, wo sein Schlangen — eine ganz große Nest — Kobra —! Händler zahlen dafür viele, viele Geld —“

Brillenschlangen! Mich durchfuhr es eiskalt. Kobras! Gefährlicher als Panther und Löwen. Eine der stillen, lauenden Todesfallen für den afrikanischen Jäger. Nur ganz gerissene Schlangenfänger, speziell dafür abgerichtet, können sie fangen. Ihre Wendigkeit ist ungeheuer. Und solange ihre Giftdrüsen in Funktion sind, sind sie Todesboten.

„Nein, Mahib“, sagte ich entschlossen, „danke!“

Der Braune verharrte schweigend. „Herr“, sagte er, „es wird gut gehen. Mahib sagen, es wird gehen good. Viel Geld geben Händler in Lusambo. Mahib will fangen mit Sari — please —“

Well, es war eine schwere Entscheidung. Sari war Mahibs Freund. Das Angebot entsprach ganz der Treue der beiden Eingeborenen. Aber —

„Ich komme mit!“ sagte ich endlich.

„Nein —!“ Mahib verstellte mir den Weg. „Herr nix mitgehen — Mahib und Sari ganz allein —“

Kam gar nicht in Frage. Schließlich war das auch meine Angelegenheit. Man läßt sich nichts von einem Eingeborenen schenken.

Tom kreuzte auf. „Wo geht ihr hin?“ Er sah Mahib an, der aus Bambusrohr eine Tragkiste fertigte. „Wir kommen bald wieder“, sagte ich. „Du bleibst hier und bist für alles verantwortlich.“

Bei Tagesgrauen brachen wir auf. War oft auf Jagd gegangen. Auch auf

Schlangenjagd. Früher, als ich dieses seltsame, faszinierende Land als Abenteurer durchstreifte. War auch schon unzählige Male mit Mahib gegangen. Aber nie zuvor hing ein solches unheilvolles Schweigen über unserem Aufbruch wie jetzt. Stumm trugen Mahib und Sari ihre Kisten und Geräte. Kurz bevor wir in den Dschungel eintauchten, trat Mahib schweigend an meine Seite. „Ja?“ fragte ich kurz. „Herr —“, sagte er, „es sein nix good, wenn Herr kommt mit — Mahib sagen, es sein nix good —“

„Unsinn, Mahib!“ Ich winkte ab. „Und nun zeig' uns den Weg!“

Mahib kannte jeden Fußbreit. Sicher ging er voran. Um uns führte der Dschungel. Leises Wispern von Bambusrohr. Schrilles Schreie der aufgeschreckten Sen-Affen. Die Sonne stand schon hoch. Da machte Mahib halt. Nach Eingeborenenart hielten wir unsere Bambusknie, das sind V-förmige Aeste, bereit. Mahib kniete sich auf den verwachsenen Boden und pfiff auf dem hohen Ende des Bambus eine eintönige Weise. Ich hielt den Atem an. Ein Zischen: „Ssss —“ Die lange, gespaltene Zunge. Der dicke Hals. Das gefährliche Gesicht mit der Brille — Langsam bewegte sich das Reptil auf den Pfeifenden zu. Es war eine große ausgewachsene Mutterschlange. Und nun erblickte ich auch die dazugehörigen drei kleinen Kobras, die ihrer Mutter nachfolgt, nun aber auf ein starkes „Ssssiii!“ still verharrten. Unermüdlich blies Mahib auf dem Rohr. Zwei Meter zwischen ihm und der Kobra. Ein Spiel auf Leben und

Tod. Ich spürte das Bambusknie in meiner Hand. Wollte er denn warten bis —? Ein Blick Mahibs traf mich. Vorwurfsvoll. Pah! Ich war ja gar nicht aufgeregt! — Da — dreißig Zentimeter vor Mahibs Gesicht. Weiterpeifend ergriß der Eingeborene blitzartig den schillernden Schlangenhals und drückte dem Reptil wie spielerisch die Bambusgabel ins Genick. Kraftvoll zuckte der Leib, krümmte sich, peitschte den Boden. Aber Mahib hielt eisern fest. Das Bambusknie wurde wie ein Halfter festgemacht. Die Kobra in die vorbereitete Tragkiste gelegt. Sari hatte das gleiche mit den Kleinen erledigt. Er und Mahib zeigten lechend ihre weißen Zähne. Ich wischte mir den Schweiß von der Stirn. Zum erstenmal hatte Mahib unrecht gehandelt mit seinem Sehertum! Ich warf ihm einen triumphierenden Blick zu.

Zu Hause fühlte ich mich endlich wieder wohl in meiner Haut. Am nächsten Morgen wollte ich nach Lusambo fahren, die Schlangen verkaufen und das Wichtigste mitbringen.

Da — zur ungewohnten Stunde stürzte Mahib in die Stube. „Herr —“ rief er aufgeregt, „o, Herr — Sari — Sari —“ — „Was denn! Sprich doch!“ Sari wollte nachsehen — ob mit Schlangen alles sein good — „Un —“

„Oh — meine good Wissen! Bambus lose — Schlange gebissen in Finger —“

Als wir kamen, hatte Sari schon gehandelt. In seiner Angst vor dem Tode hatte er sich den Finger einfach abgehakt. Auch ein Stück Naturwunder. Denn er blieb tatsächlich am Leben.

„Ich muß doch mal nachsehen . . .“

Alles läuft hinterher / Von Curt Seibert

Gustave le Bon, der berühmte französische Philosoph, schrieb an seinem noch berühmteren Werke „Die Psychologie der Massen“. In diesem Buch hatte er schlagend und unwiderleglich bewiesen, daß der Mensch, er kann noch so intelligent und geschult sein, der Masse Mensch immer unterliegen wird, sobald diese nicht durch Argumente, sondern einfach durch ihre Massenwirkung ihren Willen bekundet.

Während er schrieb, kam seine Frau ins Zimmer in Hut und Mantel und sagte, sie wolle mal auf den Place de la Concorde gehen, weil sie gehört habe, daß dort gratis Schokolade verteilt werde.

Der Philosoph lächelte milde ob dieses Unsinn. Frauenlogik. Und außerdem bestätigte die Absicht seiner Frau ja die von ihm verfochtene These von der Massenwirkung.

Nachdem seine Frau gegangen war, hörte der Gelehrte Geräusche auf der Straße, die ihn störten. Er ging zum Fenster und sah viele Menschen daran vorbeiströmen. Gustave le Bon öffnete das Fenster und fragte einige Vorübergehende, wohin sie zögen.

„Wir gehen zur Place de la Concorde“, erwiderten sie, „dort wird gratis Schokolade verteilt.“

Natürlich, sagte er sich, ein Haufen rennt und alles läuft hinterher. Genau, wie ich es vorausgesagt habe. Und eifrig schrieb er weiter an seinem Werke,

Doch nach einer halben Stunde war der Lärm auf der Straße so stark geworden, daß er nicht mehr richtig denken konnte. Aegerlich schritt er wieder zum Fenster und sah nun, wie sich eine schwarze Masse von vielen Tausenden daran vorbeiwälzte. Er brauchte nicht zu fragen, er wußte, wohin sie gingen. Zur Place de la Concorde, wo gratis Schokolade verteilt wurde.

Kopfschüttelnd setzte er sich wieder an seinen Schreibtisch, doch es war ihm nicht möglich, auch nur einen vernünftigen Satz zustande zu bringen. Unruhe hatte ihn erfaßt.

Und nach einer weiteren halben Stunde, als er aus dem Fenster blickte und eine weithin menschenleere Straße vor sich sah, ergriff er seinen Hut und Mantel und murmelte:

„Ich muß doch mal nachsehen. — Vielleicht wird wirklich Schokolade gratis verteilt.“

Kommt Zeit, kommt Rat

Im Prater promenierte ein bekannter Schlagerkomponist mit seinem Freund. Da pfeift es von einer Bank her, da pfeift einer eine Melodie, eine mitreißende, packende Melodie. Der Freund bleibt stehen, packt den Komponisten am Arm: „Donnerwetter, Donnerwetter, die Melodie hat's aber in sich. Die könnte von dir sein.“

Wer weiß, wovon der Komponist gerade dachte. Gedankenvoll erwiderte er: „Noch nicht, noch nicht.“

Angelika blieb vor Erstaunen stehen

Hochstapler aus Liebe / Von Werner Sukowski

Ein junger Mann, der keinen eigenen Wagen, ja nicht einmal ein Motorrad besitzt, hat es heutzutage nicht leicht, ein hübsches Mädchen kennenzulernen. Womit soll er glänzen? — Aber die Liebe findet einen Ausweg, und Robert war verliebt, zum ersten Mal in seinem Leben richtig verliebt.

Heute sollte er Angelika wiedersehen. Sie trafen sich an der Normaluhr. Es war ihre erste Verabredung. Sie schlenderten durch die Straßen, ziellos und glücklich.

Als ein gutgekleideter, seriöser Herr ihnen entgegenkam, grüßte Robert ihn freundlich. Der Herr blieb verwundert stehen und schaute ihnen nach.

„Wer war der Herr, Robert?“ fragte sie.

„Der Herr? — Doktor Wenzel, Chefarzt des hiesigen Krankenhauses. Ein guter Bekannter von mir“, sagte Robert leichthin.

Ein anderer Herr kam des Weges. Der Vorgang wiederholte sich.

„Ein guter Bekannter von dir, Robert?“

„Ein enger Freund meines Vaters! Bankier von Löwenburg, uralter Adel, steinreiche Familie“, sagte Robert.

„Und jener Herr mit dem Monokel, dem du so freundlich 'guten Tag' sagtest?“

„Nichts weiter. Angelika, als ein Schulfreund meines Vaters. Ein gewisser Herr van Eulen, Besitzer der Stahl- und Eisenwerke.“

Robert tat gleichgültig und Angelika nickte bewundernd.

Da kam ein mit peinlicher Sorgfalt gekleideter älterer Herr vorbei, würdevoll und selbstbewußt. Freundlich lächelnd nickte er dem jungen Paar zu. Robert errötete und grüßte tief.

„Kannst du diesen Herrn etwa auch?“ wunderte sich Angelika.

„Aber natürlich. — Es war ein Duzfreund meines Vaters! — Baron von Lichtenfeld-Bergenstein, brillanter Sportsmann, Rennstallbesitzer und Eigentümer großer Ländereien. — War mal auf einem seiner Güter zu Gast.“

„Wirklich?“ fragte Angelika und blieb vor Erstaunen stehen.

„Zweifelst du etwa an meinen Worten?“ fragte Robert entrüstet.

„Eigentlich nicht“, sagte Angelika. „Ich wunderte mich nur darüber, wie man sich irren kann. Ich hätte nämlich bis zu dieser Sekunde schwören können, daß dieser Herr Baron, dieser lebenswürdige Mensch und Rennstallbesitzer mein eigener — Vater war!“

Tante Mathilde gingen die Augen über

Besuch aus Boston / Von K. R. Neubert

Es war im ersten Jahr ihrer Ehe. Als er eines Abends nach Hause kam, war seine Frau im Abendkleid, alle Vasen standen voll Blumen, und im Speisezimmer war der Tisch mit erlesenen Dingen gedeckt. „Wir bekommen Besuch!“ sagte sie aufgeregt. „Lucie Schmidt! Die vor vier Jahren nach Amerika geheiratet hat. Heute rief sie an. Sie macht mit ihrem Mann eine Deutschlandreise. Zieh deinen dunklen Anzug an!“ Er stand immer noch verblüfft vor dem Esstisch. „Wie hast du das nur fertiggebracht? Und Wein gibt es auch? So kurz vor Ultimo? Du bist eine kleine Spardänslerin!“ Er zog sie an sich. „Oh, zerdrück mir nur nicht das Kleid!“ sagte sie nervös.

Er ging pfeifend ins Schlafzimmer und kam pfeifend zurück. Im dunklen Anzug. „Deine Amerikaner könnten kommen“, sagte er. „Mir läuft das Wasser im Munde zusammen.“

Das Telefon in der Diele läutete. Käte ging an den Apparat. Als sie zurückkam, sah sie

völlig verstört aus. „Lucie“, stammelte sie, „Lucie rief an. Er hat ein Telegramm bekommen. Sie müssen heute noch abfliegen.“

Sie sank auf einen Stuhl und hatte Tränen in den Augen. „Da habe ich mir soviel Mühe gegeben! Habe mir den Kopf zerbrochen, was ich auf den Tisch bringen soll und beim Kaufmann Geld vergessen gespielt!“

„Käthe!“ rief er erschrocken, „das ist alles noch gar nicht bezahlt!“ Sie blühte ihn an wie einen weltfremden Träumer. „Glaubst du, daß ich einen Tag vor Ultimo noch soviel Geld habe, um solche Leckerbissen bezahlen zu können? Oh, es war nicht leicht. Und nun ist alles umsonst!“

„Umsonst ist gut“, lachte er böse auf. „Morgen muß alles noch bezahlt werden. Und ich lobte deine Sparsamkeit, deine voraussehende Wirtschaftsführung! Und du hast — Geld vergessen gespielt!“ „Lucie sollte doch einen guten Eindruck von uns haben“, wehrte sie sich schüchtern.

„Einen gepumpten also? Mehr scheinen da sein?“ Sie saß wie ein Häufchen Unglück da.

„Was machen wir nun mit den teuren Sachen?“ Er rieb sich das Kinn. Plötzlich erhellte sich sein Gesicht. „Der Wein wird wohl kalt genug sein.“ Sie sah ihn entsetzt an. „Den könnten wir doch für geeignete Fälle aufsparen.“

„Dummchen! Jetzt willst du auf einmal sparen. Nein, wir feiern heute!“ Er lief in die Küche, holte den Wein, knipste sämtliche Lampen der Wand- und Deckenbeleuchtung an, ließ das Radio spielen, bat seine Frau galant zu Tisch und goß den Wein ein. „Was feiern wir denn?“ fragte sie. „Den Entschluß,

UNSER HERZ

Es liegt um uns herum
Gar mancher Abgrund, den das
Schicksal grub;
Doch hier in unserem Herzen ist der
tieffte,
Und reizend ist es, sich hinabzu-
stürzen.

Geoffie

eine Kasse für unvorhergesehene Besuche anzulegen.“

Pflichtlich läutete die Flurglocke. Es war Tante Mathilde, die in der ganzen Verwandtschaft gefürchtet war. Sie splinterierte gern. „Hoffentlich störe ich nicht“, sagte sie und trat schon ein.

„Du — du störst gar nicht, Tante“, stotterte Käte. Und Erich assistierte: „Wir sind eben mit dem Abendessen fertig geworden. Sehr bescheiden. So kurz vor Ultimo.“ Er versuchte die Tante ins Nebenzimmer zu dirigieren. Aber sie hatte mit ihren Luchsaugen bereits die Leckerbissen entdeckt. „Bescheidenes Abendbrot nennt ihr das? Ich habe übrigens noch nicht gegessen.“ Man mußte sie einladen. Die Augen gingen ihr über. Sie nahm sich von dem kalten Roastbeef, leerte die Schüssel mit der Hummermayonnaise und meinte anzüglich, daß dies das richtige „Kurz vor Ultimo-Essen“ sei. Käte berichtete von dem erwarteten und nicht eingetroffenen Besuch. „Na, es ist nun doch Besuch gekommen“, sagte die Tante, behaglich kauend. „wenn auch nicht aus Amerika.“ Sie schien es nicht zu glauben. „Schenkst du mir noch einmal ein, Erich? Ja, ja, wer hat, der hat, aber ich gönne es euch, Kinder!“

Sie saß, trank, erzählte. Als sie schließlich gegangen war — Erich hatte ihr noch zwei Tabletten gegen Sodbrennen auf den Weg geben müssen — das einzige, was er ihr an diesem Abend mit Vergnügen gab — klingelte wieder das Telefon. Es waren die Amerikaner. Sie hatten sich entschlossen, doch erst morgen zu fliegen, und wollten in einer Viertelstunde da sein. Käte saß vernichtet auf ihrem Stuhl. „Was machen wir jetzt?“ Er betrachtete die kümmerlichen Reste der Mahlzeit, die Tante Mathilde übrig gelassen hatte. Dann sagte er: „Du machst das, was du gleich hättest machen sollen: belege Brot! Dazu wird es wohl noch reichen.“

311

die Schick-
e Herr von
wunderbar
stille schone

(Mit gelieb-
ter) und
I nicht er
erzählte und
tats auch?"

! Dostrowid
sind die Be-
sitzerinnen
zu Gatt. "
er nicht vor

"Warum?"

"Ich war
zu glücklich
f. Dostrowid
f. Dostrowid"

iber

sagte sie,
sich bräun-
ten."

hätte Tränen
sich nicht
fremden, was
d. sein Kauf-
."

"Was ist eine
Lette Sie zu
"Gibt es da
die zornig Odal
sich zu ihm
Odal sein ist

we auf, Man-
schen. Das ist
verwunderlich
hast - Odal
f. dich nicht
f. warte sie

f. warte sie
in Odal die
f. den besten
f. Fünftel er-
scheint sich
nicht zu sein
sein. Das ist
ein Fünftel ist

of einem ge-
f. ist in die
die schone
unabhängigkeit
eine Frau ge-
sein. Das ist
ein Fünftel ist

den das

zieren ist der

hinauszu-

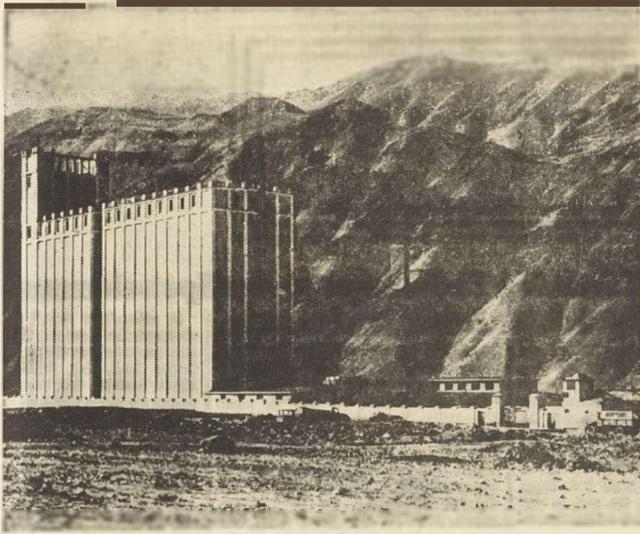
in

se Bemühe an-

Jede, die was
sich Verwirkli-
gung der ge-
sagt sie und

Doch, erklärte
"Wz sind eben
geworden, aber
f. Er verlor
in der
bewusst her-
"Benedictus
f. habe Störge-
die zu erziehen,
die nach sich
wie die Schildd-
und wachte an-
"Kart von Un-
die von dem ge-
f. Dostrowid
die gewonnen",
sagt, "was auch
sein ist nicht zu
und starrte an,
aber ich glaube

in sie schildd-
f. ist nach west
f. auf dem Weg
f. was er ist zu
geh - Kämpfe
in die Abwehr-
sinn, daß er
f. in einer Ver-
f. verweigert auf
wie ist?" Er
sagte die Maß-
f. gefahren hatte,
f. Das, was die
f. betragte Dostrowid
hag."



RIESIGER GETREIDESILO

bei Pul-i-Khumri, der durch sowjetische Hilfe erbaut wurde. Die Sowjetunion gewährte Afghanistan beträchtliche Kredite zur Anlage von Straßen und Straßenbrücken. Der An-
lage von Verkehrswegen kommt besondere Bedeutung für die Erschließung des Landes zu.

Früh schon erkannten die Sowjets die Bedeutung Afghanistans. Sie überschätzten die Regierung in Kabul mit Kreditangeboten zu unwahrscheinlich niedrigen Zinssätzen, und Kabul sagte nicht nein. Die Abgeordneten des Kremls gaben sich als selbstlose Freunde. Sie stellten keine politischen Bedingungen und verzichteten auch auf parteipolitische Propaganda. Die unerfahrenen Afghanen wurden durch diese auffallende „Uneigennützigkeit“ nicht mißtrauisch. Sie sahen nicht, daß Moskau viel weitreichendere Ziele verfolgte, als es vorgab. Im Westen freilich hat man sich in dieser Beziehung nie irgendwelchen Illusionen hingegen. Während der Kreml fast jeden Tag gegenüber dem Westen wettete, der Kommunismus werde siegen und den „Kapitalismus“ hinwegfegen, pumpte er Millionenbeträge nach Afghanistan, ohne auch nur ein Wort darüber zu verlieren, daß die dortige Gesellschaftsordnung fast noch feudalistisch ist.

Eines Tages wird Chruschtschow auch in Kabul seine Rechnung präsentieren, werden die Agitatoren die Nachfolge der Techniker übernehmen.

Die modernste Textilfabrik

Neuerdings - gibt Amerika den Afghanen große Beträge für Wirtschaftshilfe. Washington sah sich dazu gezwungen, weil es ein völliges Abgleiten des Landes in den Bereich des Ostens verhindern wollte. Die USA hatten vor allem den Nachteil eines späten Starts. Sie wollten ihre Dollars auch nicht für Schau-
projekte verwendet wissen, sondern sie da anlegen, wo sie am meisten Gutes tun könnten. Nach einem erheblichen Mißerfolg bei einem großen Bewässerungsprojekt sind die Amerikaner nun besser im Rennen.

Wie sich die technische Hilfe der beiden Großmächte auswirken wird, bleibt abzuwarten. Es gibt bereits Afghanen, die einsehen, daß die modernste Fabrik nichts nützt, wenn es an den nötigen Facharbeitern und den entsprechenden Ersatzteilen fehlt, wie das inzwischen mehrfach vorgekommen ist. Experten im Westen zweifeln daran, daß es weise ist, in einem Lande wie Afghanistan mit viel Aufwand an Geld und Mühe eine Textilfabrik zu bauen, bei der ein Teil der Maschinen elektronisch gesteuert wird. Die afghanische Regierung bestand darauf, das Fortschrittlichste auf dem Gebiet der Textilienherstellung zu bekommen, und ihr Wunsch wurde auch erfüllt. Die Kapazität kann jedoch nur zu einem geringen Teil ausgenutzt werden, weil jedes Ersatzteil Wochen, wenn nicht gar Monate bis zum Eintreffen braucht, weil die einheimischen Arbeiter verständlicherweise noch keine gründlichen Erfahrungen im Umgang mit den Maschinen haben.

Dazu kommt noch, daß die Bürokratie im Lande der Afghanen ein Faktor ist, mit dem man rechnen muß. Jede noch so geringwertige Entscheidung muß erst einmal eine ganze Reihe von Instanzen durchlaufen, ehe sie endlich bewilligt in die Tat umgesetzt werden kann. Als Europäer macht man sich oft keine Vorstellung davon, wie schwerfällig und hindernd der Verwaltungsbetrieb in den Unternehmen jenes Landes sein kann. Auch da wird es mit den notwendigen Reformen nicht so ganz einfach sein, denn alte Sitten und Praktiken halten sich in jenem Staat sehr zäh. Wie zäh, das mußte die Regierung vor mehreren Monaten erfahren.

Aller Fortschritt ist schwer

Seit dem Jahre 1953 ist Sardar Mohammed Daud, ein Vetter des Königs, Ministerpräsident von Afghanistan. Er verkörpert die fortschrittlichen Kräfte des Landes. Man sagt ihm nach, daß er ein sehr zäher Unterhändler ist und es meisterhaft versteht, mit den Sowjets umzugehen.

Im vergangenen Jahr begann der Ministerpräsident seinen Feldzug gegen die Sitte des „purdah“, die den moslemischen Frauen ein Leben in Abgeschlossenheit vorschreibt. Sardar Mohammed Daud meinte, daß diese Sitte überholt sei und den von ihm geplanten Reformen im Wege stünde.

Die Frauen verhielten sich, wie nicht anders zu erwarten, passiv. Die Mullahs (Religionslehrer) murmelten Verwünschungen in ihre Bärte, sahen aber keine Möglichkeit, den Fräulein „zur Vernunft zu bringen“.

Als Daud dann allerdings auch noch die Steuern erhöhte, entlud sich der Zorn der Männer. In Kandahar stürmte eine aufgebrachte Masse von 10 000 Menschen durch die Stadt. Sie steckte Geschäfte in Brand, warf Autos um, versammelte sich vor dem Gefängnis. Die Regierung mußte Truppen einsetzen. Es gab Tote und Verletzte. Schließlich gelang es, die Ruhe wiederherzustellen. Indes, die afghanischen Frauen leben nach wie vor in der Abgeschlossenheit ihrer Gemächer und zeigen sich in der Öffentlichkeit - von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen - tief verschleiert, was übrigens recht malerisch aussieht, denn die afghanischen Frauengewänder und Schleier schillern in allen Farben des Regenbogens.

Trotz des ersten Mißerfolges, den Sardar Mohammed Daud einstecken mußte, wird es wohl nicht mehr lange dauern, bis die Evas-töchter seines Landes aus ihrer untergeordneten Stellung erlöst werden. Noch vor 40 Jahren verjagten die Mullahs den damals regierenden König, weil er - von Kemal Atatürk begeistert - den Schleier abschaffen wollte. Diesmal führte das gleiche Dekret erst im Zusammenhang mit kräftigen Steuererhöhungen zu Unruhen, deren die Truppen ohne große Schwierigkeiten Herr werden konnten.

Der Traum von Paschtunistan

Afghanistan hat rund 12 Millionen Einwohner, die einer ganzen Reihe verschiedener Stämme angehören. Etwa 50 Prozent von ihnen haben als einigendes Band eine gemeinsame Sprache: Paschtunisch. Nun leben



BEIM AUFBAU IN AFGHANISTAN

setzte die Hilfe des Westens, im Vergleich zu den Anleihen der Sowjetunion, allzu zögernd und vielfach sogar zu spät ein.



AN DER GRENZSTATION

des berühmten Khaiber-Passes, zwischen Afghanistan und Pakistan, haben sich Angehörige der hier hausenden Bergstämme eingefunden.

AFGHANISTAN
SPANNUNGSFELD AM KHAIBER-PASS

Afghanistan unternimmt gegenwärtig gewaltige Anstrengungen, den Vorsprung seiner Nachbarstaaten aufzuholen. Seine wichtigsten Helfer dabei sind die Sowjetunion und die USA, die sich beide um die Gunst dieses strategisch so wichtigen Landes bemühen. Größtes Hindernis bei allen Erschließungsprojekten in Afghanistan ist die konservative Einstellung der Bevölkerung - nicht zuletzt aber ihre Rückständigkeit. Der größte Teil des landwirtschaftlich nutzbaren Bodens befindet sich in den Händen einiger weniger Großgrundbesitzer.

allerdings auch im benachbarten Westpakistan Paschtunen, für deren Unabhängigkeit Afghanistan sich seit Jahren einsetzt.

Vor der Teilung Indiens grenzte Afghanistan an British-Indien. Nach drei Kriegen beschloß London, im Jahre 1893, die bis dahin nicht genau definierte Grenze zwischen der Kolonie und dem Königreich festzulegen. Es dauerte mehrere Jahre, bis die Vermessungsarbeiten beendet waren. Die neue Grenze erhielt den Namen Durand-Linie.

Es dauerte indes nicht lange, bis die Afghanen behaupteten, das Grenzabkommen sei unter Druck zustande gekommen, ohne daß sie etwas dagegen unternehmen konnten. Als Pakistan das Licht der Geschichte erblickte, erklärte Kabul, es fühle sich nicht länger an das Abkommen gebunden, denn es sei schließlich nur unter Druck und außerdem mit den Engländern, nicht aber mit Pakistan abgeschlossen worden.

Kabul trat alsbald für die Schaffung eines unabhängigen Paschtunistan ein, was prak-

kämpft gewesen wie der Khaiberpaß. In seiner Umgebung leben die Waziris, die Afridis und andere Paschtu-sprechende Stämme. Sie haben schon den Engländern das Leben sauer gemacht und es ist den Briten nie so recht gelungen, sie restlos zu befrieden. Von den blutigen Schlachten, die um den Besitz dieses Passes geschlagen wurden, künden heute noch zahllose Schilder mit den Namen englischer Regimenter.

Alles das ist nur noch Erinnerung. Die Briten sind abgezogen, doch die Grenze am Paß ist geblieben. Die Kontrollen auf beiden Seiten sind gründlich und zeitraubend, aber dennoch recht illusorisch, denn die Bewohner des Grenzgebietes machen sich nicht die Mühe, gerade an den Schlagbäumen in das Territorium des Nachbarlandes überzuwechseln. Sie brauchen nur einen Umweg von ein paar Kilometern zu machen, und schon fragt sie niemand mehr nach ihren Papieren.

In jener Gegend ist der grausame Brauch der Blutrache noch immer nicht ganz ausgestorben, kümmern sich die Menschen ziemlich wenig um die Gesetze, die in den Hauptstädten erlassen werden, suchen sie sich ihr Recht selber, gilt nur der als freier Mann, der stets sein Gewehr mit sich führt und es nicht nur als Dekoration betrachtet, sondern es auch meisterhaft zu handhaben weiß.

Auf beiden Seiten des blutgetränkten Passes findet man viele Menschen, die den Tag herbeisehen, an dem er nicht mehr Grenze sein wird, aber dieser Tag wird wohl noch lange auf sich warten lassen. Je größer der sowjetische Einfluß in Afghanistan wird, um so geringer werden die Möglichkeiten einer für beide Seiten annehmbaren Lösung der Paschtunenfrage, und so wird der Khaiberpaß noch lange das Symbol einer mehr oder weniger willkürlich gezogenen Grenze sein, die niemanden befriedigt, aber auch nicht aus der Welt zu schaffen ist.

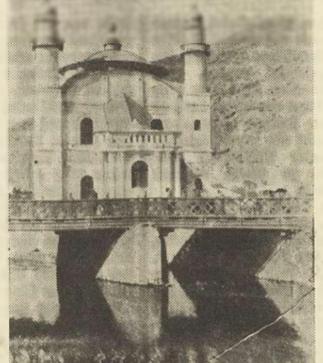
Beliebte Deutsche

Man liest heute so oft von den sowjetischen und den amerikanischen Hilfeprojekten in Afghanistan, daß man oft darüber vergißt, daß auch Deutschland einmal in jenem Lande eine nicht geringe Rolle gespielt hat. Die afghanische Armee wurde von deutschen Beratern und Ausbildern geleitet. Kabul, die Landeshauptstadt, hatte lange Zeit einen Bürgermeister, der aus Deutschland stammte und vorbildliche Verhandlungsarbeit leistete.

Inzwischen sind die Ausbilder der afghanischen Streitkräfte Offiziere aus der Sowjetunion. Obgleich die Regierung in Kabul sich geweigert hatte, während des zweiten Weltkrieges die im Lande ansässigen Deutschen zu internieren, mußte sie sie ausweisen. Nur ein Teil von ihnen kehrte nach 1945 wieder zurück.

Heute gibt es im Reiche des Königs Zahir Schah wieder einige deutsche Lehrer, Techniker, Aerzte und Facharbeiter. Sie genießen ein sehr hohes Ansehen, aber nicht wenige Afghanen sind etwas verwundert über das mangelnde Interesse der Bundesregierung, das sich besonders in der geringen Zahl deutscher Lehrer ausdrückt, die vom Auswärtigen Amt in Bonn bisher geschickt worden sind. Freilich überschätzt man in Kabul oft die Möglichkeiten der Bundesregierung und legt dort heute noch die Maßstäbe der dreißiger Jahre an.

Sardar Mohammed Daud, der das volle Vertrauen des Königs hat, vertritt auf dem Gebiet der Außenpolitik eine neutrale Einstellung, wobei er offen zugibt, daß er alle Hilfe dort zu nehmen gedenkt, wo sie ihm angeboten wird. Innenpolitisch trägt seine Regierung die Züge einer milden Diktatur. Ohne durchgreifende Maßnahmen sind einem Lande wie Afghanistan die zahlreichen notwendigen Reformen allerdings kaum zu verwirklichen.



MOSCHEE IN KABUL

die von König Amanullah errichtet wurde. Der modern denkende Herrscher erlangte 1922 die vertragliche Unabhängigkeit seines Landes.

tisch nach den Ideen der Planer darauf hinausgegangen wäre, daß Westpakistan zu bestehen aufgehört würde. Damit ist freilich die Regierung in Karachi nicht einverstanden.

Seit Jahren belastet die ungelöste Paschtunen-Frage das Verhältnis zwischen den beiden Nachbarstaaten. Die Sowjets, denen der westfreundliche Kurs Pakistans ohnehin ein Dorn im Auge ist, unterstützen die afghanischen Pläne. Der Westen, der Pakistan nicht fallen lassen konnte, sah sich in der unangenehmen Situation, der Entwicklung freundschaftlicher Gefühle zwischen Kabul und Moskau zusehen zu müssen.

Zeitwilig kam es zwischen Afghanistan und Pakistan zu ersten Spannungen. Heute sind die Beziehungen zwischen den beiden Ländern korrekt, aber keineswegs freundschaftlich. Ganz besonders kompliziert wird die Lage dadurch, daß sowohl der afghanische König - ebenso wie sein Premier - als auch der pakistanische Staatschef General Ajub Khan stolz auf ihre paschtunische Herkunft sind.

Blutgetränkter Paß

Pässe haben seit jeher in der Geschichte eine große Rolle gespielt, doch nur wenige von ihnen sind so heiß und erbittert um-



KABUL, DIE LANDESHAUPTSTADT VON AFGHANISTAN

liegt am gleichnamigen Nebenfluß des Indus. Durch den Flugplatz Baghram hat es Verbindung mit der großen Welt. Die Fluglinie nach Moskau erfreut sich bei den Afghanen zunehmend großer Beliebtheit. - Blick auf das von Engländern stammende Habibi-Kollege.

ZUM FEIERABEND

Der gesunde Schlaf des Postmeisters

Diebe schleppten das zwei Zentner schwere Postsafe durch sein Schlafzimmer

MADRID. Wenn es zutrifft, daß ein gutes Gewissen, dem, der es besitzt, tiefen und festen Traum verleiht, so schlägt Senor Manuel Carlon, seines Zeichens Postmeister des kleinen südspanischen Küststädtchens Jerez de los Caballeros, ohne jeden Zweifel alle Rekorde menschlicher Vollkommenheit, denn es wird schwer fallen, jemanden zu finden, der sich eines gleichen Schlafes des Gerechten rühmen könnte wie er.

Als Senor Carlon an einem kalten unfreudlichen Novembermorgen sein Postamt betrat, um mit des Tages Arbeit zu beginnen, traf es ihn wie ein Schlag. Der schwere eiserne Geldschrank, der über zwei Zentner wog, war aus der Wand herausgebrochen worden und spurlos verschwunden. Diebe hatten über Nacht das Postamt heimgesucht, um die Postkasse zu rauben. Da sie aber offenbar nicht über die notwendigen Instrumente verfügten, um die Stahlwände des Geldschrankes aufzusprennen, hatten sie ihn ganz einfach trotz seines Gewichtes entführt.

Ein solcher Raub ist an und für sich auch in Spanien heute durchaus nicht ungewöhnlich, das Erstaunliche an dem besonderen Fall der Postkasse von Jerez de los Caballeros aber ist, daß die Verbrecher, die sich nicht durch die starkvergitterten Fenster und die Tür des öffentlichen Postraumes einen Weg bahnen konnten, ohne die Aufmerksamkeit der Nachbarschaft auf sich zu lenken, das schwere Safe ganz einfach durch das Schlafzimmer Senor Carlons schleiften. Und nicht genug damit. Sie mußten auch in das Schlafzimmer seiner erwachsenen Tochter. Erst von dort aus konnten sie es dann durch ein Fenster in den Innenhof des Hauses werfen, von wo sie

es auf einem „requirierten“ Eselskarren abtransportierten.

Während dieser ganzen Prozedur aber ließen sich weder der brave Postmeister noch seine Tochter auch nur im geringsten in ihrem Schlafe stören, obgleich die Diebe die Wände und Fußböden der Zimmer beschädigten und selbst die halbe Türfüllung ausbrachen. Ein paar Kilometer von der Stadt fand man später den verlassenen Eselskarren, der Postgeldschrank von Jerez de los Caballeros aber war verschwunden. Allen Anzeichen nach hatten die Diebe ihn auf einen Lastwagen verladen und mit ihm und den neunzigtausend Peseten, die in ihm aufbewahrt waren, das Weite gesucht.

Verloren, vergessen, gefunden

Daß Taschentücher, Handschuhe, Regenschirme, Brillen und andere Kleinigkeiten auf den Fundbüros schmoren, bis sie amtlich versteigert werden, wird niemanden verwundern. Daß aber auch Gegenstände im Wert von vielen hundert Pfund von ihrem Besitzer nicht abgeholt werden, bleibt ein psychologisches Rätsel — das unter Umständen dem glücklichen Finder zu einem volleren Portemonnai verhilft.

Da findet ein Londoner Straßenkehrer im Rinnstein eine wertvolle, mit Rubinen und Brillanten besetzte Brosche, die er natürlich im Fundbüro abgeliefert, seufzend über eine Welt, die dem einen die Brillanten, dem anderen den Besen beschert. Aber offensichtlich waren dem — oder besser der — anderen die Brillanten in jeder Hinsicht „entfallen“ — nach 3 Monaten jedenfalls wanderte die Brosche zu Sotheby zur Auktion und der

Zwölf Stunden Todesangst in der Speisekammer

Hausfrau in fensterlosen Raum gefangen — Jammernder Kater verriet ihre Not

MANNHEIM. 720 Minuten des Schreckens und der Todesangst erlebte eine 34jährige Mannheimerin. Zwölf Stunden war sie in einer kleinen fensterlosen Speisekammer eingesperrt, die von innen nicht geöffnet werden kann. Erst am späten Abend wurde sie von ihrem Mann gerettet, dem sie beim Öffnen der Tür bewußtlos in die Arme fiel. Einen halben Tag lang hatte sie sich in der kleinen stickigen Kammer weder drehen noch setzen können.

Es war gerade elf Uhr morgens, als die Frau mit einem Bügeleisen in der Hand den kleinen Abstellraum betrat, in dem sich das Ehepaar eine Speisekammer eingerichtet hatte. Sie wollte das

Bügeleisen an seinen Platz im Regal zurückstellen. Durch einen plötzlichen Windstoß wurde die Tür hinter der Frau zugeschlagen. Sie saß in einer Mausefalle. Die Heißwasserrohre an der Decke strömten im Laufe der Stunden eine unerträgliche Hitze aus. Es nutzte nichts, daß die Frau mit den Fäusten gegen die Tür trommelte und sich die Knöchel wundschlug. Sie blieb eingesperrt. Lediglich der Kater Max war durch den Lärm aus der Küche gekommen. Er saß nur jämmerlich miauend vor der Speisekammer, ohne seinem Frauchen helfen zu können. Zwar zerkratze er den weißen Türlack, aber das half nichts.

In mühseliger Arbeit gelang es der eingesperrten Frau mit Hilfe eines Bürostiftstummels, den sie in ihrer Schürze außen steckte, herauszustößeln. Sie preßte sie ihren Mund an das Schlüsselloch, um wenigstens frische Luft einzuatmen zu können. Gegen 18 Uhr hörte sie das Telefon klingeln. Es war ihr Mann, der ihr mitteilen wollte, daß er an diesem Abend länger zu arbeiten habe.

Gegen 23 Uhr, nachdem zwölf Stunden vergangen waren, hörte die Frau, daß ihr Mann das Wohnzimmer betrat. Mit letzter Anstrengung und durch die Hitze der Dampfrohre fast gerötet, klopfte sie gegen die Tür ihres Gefängnisses. Der Mann hörte zwar, aber er kam nicht. Erst als er auf den jammernden Kater vor der Speisekammer aufmerksam wurde, merkte er, daß hier ein Unglück geschehen war. Er öffnete die Tür und sah die Frau halb tot in die Arme

Goldene Adler über London

Ohne Superlative läßt sich über den Neubau der amerikanischen Botschaft am Grosvenor Square in London kaum berichten. Es ist das größte Botschaftsgebäude, das die USA jemals errichtet haben, hundert Meter breit, sechs Etagen hoch. Es ist wohl auch die schönste und eleganteste Konstruktion unter den Häusern der ausländischen Missionen in Großbritannien. Zu einem dritten Superlativ kommt der Neubau allerdings unverdient: ein boshafter Engländer, der den Grosvenor Square in „Eisenhower-Platz“ umgetauft hat, sprach den Amerikanern in London auch den größten Vogel zu. Weil nämlich das neue Botschaftsgebäude ein Adler zielt, der zwanzig Zentner wiegt, mit Gold überzogen ist und über Flügel von einer Spannweite eines englischen Jagdflugzeuges verfügt.

Der Adler hat freilich nichts von dem starren Blick der 1945 ausgestorbenen deutschen Vögelgattung; er blickt, mit demütig gesenktem Kopf auf die Engländer hinab, ohne seine Krallen zu zeigen. Gegenwärtig ziehen unter ihm die ersten amerikanischen Diplomaten in ihre neue Residenz ein. Allerdings: Adler und Haus mißfielen mehreren Engländern schon ehe der Bau ausgeführt wurde.

Sie bombardierten den Architekten Saarinen, einen Amerikaner finnischer Herkunft, weil sie den Neubeau als einen Fremdkörper in London empfanden und weil außerdem einige Engländer von den Amerikanern im allgemeinen und von dem amerikanischen Geschmack in der Architektur im besonderen gar nichts halten.

Harmonisch und zweckmäßig Saarinen mußte sich von dem keineswegs amerikafeindlichen „Daily Telegraph“ sagen lassen, daß das Haus nur mittelmäßig, der Adler vulgär und das ganze Projekt nicht viel wert sei. Man müsse Mitleid haben mit den Amerikanern, deren Geld auf diese Weise verwendet wurde. Unparteiische Beobachter urteilen jedoch anders. Nach ihrer Ansicht stellt der aus Portland-Stein, Marmor, Messing und Glas errichtete Bau eine glückliche Synthese zwischen moderner Zweckmäßigkeit und harmonischer Anpassung an den „Georgian Style“ dieses aristokratischen Londoner Stadtteils dar. Es gibt in London Neubauten, die sich in neoklassischem Kitsch und in pseudo-georgischem Stil vorstellten und lauten Beifall fanden. Saarinen dagegen hat mit neuen Ideen jener englischen Architektur der Phantasielosigkeit eine ausgezeichnete Anre-

Die Brücken von Paris

Wer an Paris denkt, diese bezaubernde immer junge Weltstadt, erinnert sich sicher eines Spazierganges entlang der Seine, auf deren malerischen, von Bäumen gesäumten breiten Quais eine ununterbrochene Strom von Spaziergängern, Studenten, Touristen und Liebespärchen vorbeizieht. Hier haben die Bouquinisten und Vogelhändler ihre Stände aufgeschlagen, Blumenfrauen verkaufen vom Februar bis tief in den November hinein ihre duftende Ware, Veilchen von der Cote d'Azur oder Rosen... Und unter den Brücken von Paris ziehen tausend Barken und Boote dahin. Die kleinen „Bateaux-mouches“ machen mit Fremden aus allen Ländern der Welt ihre Rundfahrten um die Cite, Angler säumen die Ufer, Clochards schlafen im Schatten der Brücke, und junge Maler schlagen hier für einen Tag ihr „Atelier unter freiem Himmel“ auf.

Die Stadt Paris war bis zur Eroberung Galliens ein kleines Fischerdorf mitten im Sumpfbiet Lusiatiens. Römische Legionäre gaben dem neu gegründeten Kastell die spöttische Bezeichnung „fluctuat nec mergitur“ — schwankt, aber geht nicht unter! Nun, dieser Wahlspruch trifft heute noch auf Paris zu. — wenigstens auf seine Brücken. So war beispielsweise die alte kleine Arcole-Brücke jahrzehntelang mit einer Höchsttragfähigkeit von 2,5 t ausgestattet. Als General Leclerc 1944 mit seiner Befreiungsarmee und seinen 30 t schweren Panzern von diesem Schilde stand, runzelte er zwar die Stirn, aber da er keine andere Wahl hatte, ließ er die Panzer einzeln hinüberfahren. Die arme alte Brücke ächzte und bebte in allen Fugen. Aber sie hielt. Zum Dank verzierte man sie mit einem neuen Schild: Höchstbelastung 10 Tonnen! Ja, die Brücken von Paris. Auf ihnen, unter ihnen spielt sich die Geschichte Frankreichs ab! 32 gibt es, alte und supermoderne, und ständig werden sie ausgebessert, vergrößert, renoviert, werden neue entworfen und gebaut. ...

Schafe funken mit dem Unterkiefer

Kurioser Versuch auf australischer Versuchsfarm — Es geht um bessere Wolle

SYDNEY. Mit Miniatursendern auf dem Rücken laufen Schafe auf den Weidgründen einer Versuchsfarm in der Nähe von Sydney herum. Jedesmal, wenn sie kauen, strahlen sie automatisch Funktionssignale aus. Wissenschaftler wollen mit Hilfe dieser Methode die Freßgewohnheiten der Schafe erforschen. Sie hoffen, daß sich ihnen dadurch neue Möglichkeiten zur weiteren Verbesserung der Wolle eröffnen.

Die mit einer Statobatterie versehenen kleinen Transistorensender ruhen auf Schaumgummikissen; sie sind den Schafen auf dem Rücken festgeschmalt. Außerdem trägt jedes Schaf eine Art Leder-Maulkorb, der jedoch so locker sitzt, daß er das Tier nicht am Fressen hindert. Wenn das Schaf kaut, drückt es mit dem Unterkiefer einen an diesem Maulkorb befestigten wurstförmigen Gummiballon zusammen. Dadurch wird bei jeder Kaubewegung im Sender der

Kasavub von der UNO

NEW YORK. I Debatte über die Kasavub volution Kasavub vretreter wurde woch beendet. unerwartet hoch von ihm nach rretung wurde lung mit 53 St Enthaltungen e des Kongostaat befürchtet, daß des Montags (schen Botschaft savubu schaden nach nicht der nische UNO- tagung der De Ursachen der f ville geklärt wurde jedoch gegen 34 und 1

Die Vertreter erklärten, sie wöhnungskomm Kasavubu einm te.

Umdie

MOSKAU. Ange der amtlichen f Presse und der letischen komr nahestehen, he den Beobachte heit über das ferenz der kom am 11. Novemb rend einige der Konferenz berei endet ist, sind daß sie wahrsc weitereht. Die watischen Staz Novotny, und d polnischen Arl Gomulka, schein jeitigen zu best äußern, daß di zu Ende gegang könnte das St möglicherweise ben unverzüglich Das ist jedoch r Nach der letzten November 1957 öffentlichung d mehrere Tage a Tagung ihre abgeschlossen he

Eine zuviel im Gefängnis

NEW YORK. Zur Aufdeckung e Gefangnislands führte die Z der Insassen einer Strafanstalt von Island. Man hatte eine 83jährige zuviel, und das schon seit dreie Jahren! Damals wurde das Mitter im Zusammenhang mit einer Er eache in Untersuchungshaft gemon dann aber vergaß man die alte auch ihr Anwalt kümmerte sich mehr um den geringfügigen Fall wurde die Gefangene sofort ent wobei sie sich noch für den kos Aufenthalt bedankte.

Die St.Vither : stags und sam eeceNummer 1

Sc

ROPOLDVILL 20 Uhr Ortsze die ersten Schi ten der kongo an Kongo ge Chanas umzin; schen UNO-Eir gung der Botsc

Seit 17.30 U kongolesischen schinengewehre die Botschaft Diplomat Wel will, bis ein „ ihn in Leopold

Die tunesische ke einer Komp ag im Park de ren hatten, be bei Anbruch d kongolesische ten und Villen ge abgesperrt. cher Zeit auf stellung und ri die Botschaft. Nachmittag ge Chanas hatte für Inneres, Nu geteilt, daß er sen werde. Ka negative und

Kasavub von der U 30 20 Stun

NEW YORK. I Debatte über die Kasavub volution Kasavub vretreter wurde woch beendet. unerwartet hoch von ihm nach rretung wurde lung mit 53 St Enthaltungen e des Kongostaat befürchtet, daß des Montags (schen Botschaft savubu schaden nach nicht der nische UNO- tagung der De Ursachen der f ville geklärt wurde jedoch gegen 34 und 1

Die Vertreter erklärten, sie wöhnungskomm Kasavubu einm te.

Umdie

MOSKAU. Ange der amtlichen f Presse und der letischen komr nahestehen, he den Beobachte heit über das ferenz der kom am 11. Novemb rend einige der Konferenz berei endet ist, sind daß sie wahrsc weitereht. Die watischen Staz Novotny, und d polnischen Arl Gomulka, schein jeitigen zu best äußern, daß di zu Ende gegang könnte das St möglicherweise ben unverzüglich Das ist jedoch r Nach der letzten November 1957 öffentlichung d mehrere Tage a Tagung ihre abgeschlossen he